

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonabend, 2. Mai 1981

Nr. 90 (3 968)

Preis 2 Kopeken

Auf dem Wege der Siege und Großtaten

Maidemonstration auf dem Roten Platz in Moskau

Mit Sang und Klang erwacht an diesem Frühlingsmorgen unsere Heimat — die Hoffnung und das Bollwerk der Menschen guten Willens, aller, denen der Frieden auf Erden teuer ist. Im Morgenrot, im purpurnen Morgengrauen scheinen die Städte und Dörfer verjüngt zu sein. Im wogenden Fahnenmeer erblickt man gleichsam den Widerschein der ersten Arbeiter-Maiestern, deren Funken über das ganze Land sprühten, Millionen Herzen zündeten und die Flamme des Großen Oktober entzündeten.

Der Erste Mai ist das Fest der Arbeitersolidarität, das Fest des Kampfes für das Glück aller Menschen des Planeten, das Fest des Friedens und der Arbeit. Von der fernen Kamtschatka bis zum Balkan — von einem bis zum anderen Ende des Sowjetlandes, über alle Kontinente schreitet erhaben dieses große und hehre Fest im Lichte der marxistisch-leninistischen Ideen.

Jeder Frühling hat seine Merkmale. Diesmal feiern wir den Ersten Mai im Jahre des denkwürdigen Ereignisses — des XXVI. Parteitags der KPdSU. Das Forum der Kommunisten des Landes hat das allen Sowjetmenschen nahe und verständliche, seinem Wesen nach humane und seinem Ausmaß nach grandiose Programm der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR festgelegt. „Großartig ist unser Ziel — der Kommunismus“, sagte auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU Genosse L. I. Breschnew. „Jeder Arbeitserfolg, jedes Jahr heroischer Taten, jeder Fünfjahresplan bringt uns diesem Ziel näher.“

Ungezügelt und sicher ist unser Start. Im angespannten Werktag des elften Planjahres, beflügelt von den Beschlüssen des Parteitags, die Leninsche innen- und Außenpolitik der KPdSU einmütig billigend, mehrten die Sowjetmenschen durch Stoßarbeit die Macht unserer Heimat. Im ganzen Land hat sich ein sozialistischer Wettbewerb um die erfolgreiche Erfüllung der Pläne und Verpflichtungen entfaltet. Weitgehende Unterstützung fand die Initiative der Bestarbeiter der Produktion von Moskau — der Delegierten des XXVI. Parteitags der KPdSU, die beschlossen hatten, ihre persönlichen Aufgaben des ersten Planjahres zum 7. November zu erfüllen. Am lichten Fest des Friedens und der Arbeit berichten die Sowjetmenschen der Partei und der Heimat über neue Arbeitserfolge im Namen des Gedehens des Sowjetlandes.

„Der Rote Platz der Hauptstadt. Streng und feierlich in seinem Festgewand. Es scheint, als wäre alles gesagt und wäre schon alles bekannt von den zinngekrönten Mauern und Türmen des Kreml, vom Hauptplatz des Landes. Doch jede Begegnung bietet in Erinnerung: sozald man den Fuß auf das Stenplaster setzt, erfährt einen Bewegung und Stolz auf unsere Errungenschaften, auf unsere mächtigen Heimate.“

An Fahnenmasten längs der Tribünen wehen in einer Reihe die verschiedenfarbigen Flaggen der fünfzehn Republiken als Symbol der unerschütterlichen Einheit unserer Brudervölker. An der Kremlmauer sind zu beiden Seiten des Staatswappens der Sowjetunion die Wappen der Unionsrepubliken angebracht. Die Fassaden des GUM ist durch ein großes Wandbild mit den Porträts von Marx, Engels und Lenin geschmückt. Golden glänzen die Worte „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Diese Lösung, die von den Seiten des Manifests der Kommunistischen Partei in unser Leben kam, erklingt am Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen an den Mauern des Moskauer Kreml, in verschiedenen Ländern, auf allen Kontinenten.

Es naht der feierliche Augenblick des Beginns der Werktagemonstration. In wenigen Minuten füllt ein lebendiger Strom der „Hauptkolonnen“ den Platz. Auf den Tribünen befinden sich die Ehrengäste. Rote Schleifen schmücken als Widerschein der Flamme der Revolution die Brust der Veteranen der Leninschen Partei, der Teilnehmer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, der Vertreter der Partei, Sowjet- und gesellschaftlichen Organisationen, der hervorragenden Heerführer. Unter den Eingeladenen sind Stoßarbeiter der ersten Fünfjahrespläne und Helden unserer Tage — Bestarbeiter der Produktion, namhafte Wissenschaftler und Literaten, Fliegerkosmonauten der UdSSR.

Hier sind auch zahlreiche ausländische Gäste: Zu den Mäufelherlichkeiten sind in die Hauptstadt unserer Heimat 113 Dele-

gationen nationaler und internationaler Gewerkschaftsorganisationen, namhafte Kämpfer für Frieden und Freundschaft der Völker eingetroffen. Unter friedlichem Himmel begehrt das Sowjetvolk, treu den Traditionen des proletarischen Internationalismus, den Ersten Mai. Diese Traditionen finden ihren Niederschlag in den Bauobjekten, die die sozialistischen Staaten gemeinsam errichten, in der Hilfe, die die Sowjetunion den Entwicklungsländern leistet, in unserer entschlossenen und uneigennütigen Unterstützung der Kämpfer gegen Imperialismus und die Überreste des Kolonialismus, für Freiheit und nationale Unabhängigkeit der Völker, für die Rechte und eine bessere Zukunft der Werktätigen.

Als ein vielstimmiger Frühlingstrom jubelt und rauscht der Rote Platz. Mit stürmischem langanhaltendem Beifall und Hurra-Rufen begrüßen die Einwohner und Gäste Moskaus die Leiter der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaats. Auf die Zentraltribüne steigen die Genossen: L. I. Breschnew, J. W. Andropow, M. S. Gorbatschow, V. W. Grischin, A. A. Gromyko, A. P. Kirilenko, M. A. Suslow, N. A. Tichonow, A. F. Ustinow, K. U. Tschernenko, P. N. Demitschew, W. W. Kusnezow, B. N. Ponomarjow, M. S. Solomenzew, I. W. Kapitonow, W. I. Dolgich, M. W. Simjanin, K. V. Russakow.

Auf der Tribüne befinden sich auch namhafte sowjetische Heerführer. 10 Uhr vormittags. Feierlich erklingt das Glockenspiel des Kreml. Uns scheint es: gerade so gleichmäßig und sicher schlägt der Puls des Sowjetlandes.

Über dem Menschenmeer, das den Platz füllt, wehen Flaggen, prangen Festfächer und Losungen. In der Mitte — gegenüber dem Lenin-Mausoleum — befindet sich das große Standbild „I. Mai“. Auf dem Platz sieht man ein großes Bildnis von Wladimir Iljitsch Lenin. „Leninismus ist unser Banner!“ ist auf einem Transparent zu lesen. Von der ersten sowjetischen Maifeier im Jahre 1918 an hat der Begründer der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaats dieses Fest auf dem Roten Platz zusammen mit dem werktätigen Volk begangen. Auch heute ist Iljitsch mit uns — in den Gedanken und Herzen der Werktätigen, in den Großtaten der Erbauer des Kommunismus.

Wir setzen uns zwei Hauptziele: das Wohl des Volks und dauerhaften Frieden — diese Worte des Genossen L. I. Breschnew auf einem Panneau mit dem Bildnis Leonid Iljitsch bringen das höchste Ziel der Politik der Leninschen Partei zum Ausdruck. Weitgehenden Widerhall fanden in der ganzen Welt die neuen sowjetischen Friedensinitiativen, die auf dem XXVI. Parteitag vorgebracht wurden. In der Zeit, wo die aggressiven Kreise des Imperialismus sich mit den Plänen der Vorbereitung eines Kernwaffenkriegs heruntragen, zeigen die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die UdSSR reelle Wege, um aus der zugespitzten internationalen Lage herauszukommen. Unser Land realisiert weiterhin konsequent das Friedensprogramm, gerichtet auf die Gewährleistung der internationalen Sicherheit.

„Unser sozialistischer Staat ist als ein Held des Friedens auf dem Planeten geboren. Es lebe die friedensfördernde Leninsche Außenpolitik der Sowjetunion! Mögen die vom XXVI. Parteitag der KPdSU vorgebrachten Initiativen, gerichtet auf die Festigung des Friedens und der Völkerfreundschaft, vollständig realisiert werden!“ steht auf einer Losung.

Auf den Transparenten stehen Aufrufe zur Verstärkung des Kampfes gegen die Umtriebe des Imperialismus, Militarismus und Revanchismus, für die Vertiefung der Entspannung, Zügelung des Wettrenns.

Über dem Roten Platz sieht man rote Fahnen mit Glückwünschen für die kommunistischen und Arbeiterparteien, für die Völker der sozialistischen Länder, für die Völker, die sich vom Kolonialjoch befreit haben, für alle Menschen guten Willens. Es lebe der I. Mai — der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen im Kampf gegen Imperialismus, für Frieden, Demokratie und Sozialismus! Als Antwort auf diesen Hochruf rollt ein tausendstimmiges „Hurra!“ über den Hauptplatz des Landes. In die Höhe steigen Girlanden bunter Luftballons mit Wimpeln, auf denen „Frieden“, „Arbeit“, „Mai“ geschrieben steht.

Auf die Tribüne des Mausole-

ums steigen die jüngsten Festteilnehmer — die Pioniere. Sie überreichen den Führern der KPdSU und des Sowjetstaats Blumen und rote Schleifen. „Ruhm dem Leninschen Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion!“ schallt es über dem Platz. „Ruhm! Ruhm!“ — rufen die Teilnehmer, der Parade im Sprechchor. Erneut rollt ein mächtiges „Hurra!“ über den Platz. Die Festkolonnen flammen in rotem Schimmer der Nelken auf.

„Ruhm der Partei Lenins!“ — ruft der Platz im Sprechchor. „Ruhm dem Sowjetvolk!“ „Ruhm unserer Heimat!“ Begleitet von feierlicher Melodie erklingt der Aufruf: „Unter dem Banner Lenins, unter Führung der Kommunistischen Partei — vorwärts zum Sieg des Kommunismus!“ „Lenin, Partei, Kommunismus!“ — ertötet der Hauptplatz des Landes.

Es erklingen Lieder über Moskau — die Hauptstadt unserer Heimat. Die feierliche Demonstration der Werktätigen beginnt. Über den Kolonnen sieht man das Transparent mit den Worten: „Wir werden die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU verwirklichen!“ Auf den farbenprächtigen Paneaus und Transparenten stehen die Arbeitsrapporte der Moskauer — der Teilnehmer des kommunistischen Unionsabteilungs, 6 Millionen Werktätigen der Hauptstadt haben den 111. Geburtstag W. I. Lenins durch Stoßarbeit begangen. An den Fonds des elften Planjahres sind 25,5 Millionen Rubel überwiesen worden.

Umrahmt von roten Fahnenbüscheln und blühenden Apfelbaumzweigen schwebt das bekannte Emblem — der Lastkraftwagen. Auf den Roten Platz treten die Vertreter des Lichatschow-Autowerks — des Leitbetriebs der sowjetischen Kraftfahrzeugindustrie. Über den Kolonnen sieht man die Bildnisse der Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU.

Das Recht, auf der Maidemonstration unter den ersten zu schreiben hat das Kollektiv des Autowerks im Zuge des sozialistischen Wettbewerbs erungen. Fünfmal nacheinander wurde das Lichatschow-Autowerk im zehnten Planjahr mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol ausgezeichnet. Die Autowerker haben die anvisierten Ziele in der Steigerung des Produktionsumfangs, in der Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse sowie im Investbau erfüllt und überboten.

Erstmals in der Geschichte der Planjahrhünfte ist vom Fließband des Werks mehr als eine Million Kraftwagen gerollt. Über das Fünfjahresplano hinaus wurden die Erzeugnisse im Werte von 160 Millionen Rubel produziert und realisiert sowie 7 800 Lastkraftwagen hergestellt. Eine hohe Einschätzung wurde im Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXVI. Parteitag der KPdSU der Tätigkeit der Autowerker gegeben, die ein Beispiel an zielgerichteter Arbeit in der Einführung der wissenschaftlichen Entwicklungen in die Produktion liefert. Hoch über den Kolonnen schwebt das Panneau, auf dem die Worte: „Das Zusammenwirken „SIL“ — Wissenschaft“ erbringt jährlich einen ökonomischen Nutzen von 3 Millionen Rubel.

Die Initiativen der Autowerker „Ingenieur-technische Unterstützung für die Arbeiterinitiativen“. Dem Planjahrhünfte der Effektivität und Qualität — Elan und Schöpferium der Jugend“ hatten im vorigen Planjahrhünfte im ganzen Land weitgehende Unterstützung gefunden. Auch heute schreiten die Aktivisten und Produktionsneuerer traditionsgemäß an der Spitze des Festzuges.

Unter ihnen sind Julia Titowna Barulina, Delegierte des XXVI. Parteitags der KPdSU, Heldin der sozialistischen Arbeit und eine der Initiatorinnen des Vorhabens der Moskauer „Die persönlichen Planaufgaben für 1981 zum 7. November erfüllen“. Mit unter den ersten im Werk hat sie das Viermonatsprogramm des ersten Planjahres vorfristig absolviert. Nach dem Beispiel der Delegierten melden heute mehr als 1 500 Autowerker die vorfristige Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

Noch ist das erste Frühlingsgewitter auf die Hauptstadt nicht niedergegangen, doch über den Roten Platz hat sich bereits ein Regenbogen gespannt. All seine Farben schillern in den Stoffuchern, die von der legendären „Trjochgorka“ produziert wer-

den. Hoch über den Kolonnen schweben im Reigentanz die riesigen Matroschkas in farbfrohen Sarafans aus den besten Stoffen des Kombinats.

Für die Spinner ist der diesjährige 1. Mai von besonderer Bedeutung. Sie wurden Sieger im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des XXVI. Parteitags der KPdSU.

Die Spinnerel hat als erste unter den Betrieben des Kombinats den Titel „Kollektiv hoher Kultur“ erworben, als erste haben die Spinner Kettenbrigaden gebildet und sind an die Einführung des Brigadenverfahrens in die Produktion gegangen. Gerade hier ist die Bewegung um die Erweiterung der Bedienungszone der Ausrüstungen gestartet, an deren Spitze die Spinnerin und Heldin der sozialistischen Arbeit Valentina Alexandrowna Pogibeleva steht. In den Reihen der Demonstranten schreiten die Bestarbeiter der Fabrik.

Im Festzug sind viele Vertreter der rühmvollen Arbeiterveteranen der „Trjochgorka“ — der Papugin, Rybtschkins und Tichonow. Über 100 Jahre macht das „Dienstalter“ der Papugin, Rybtschkins und Tichonow-Dynastie aus, deren Begründer Dmitri Filaretowitsch und Valentina Stepanowna waren. Heute schreiten in den Reihen der Demonstranten die Reparaturarbeiter Alexander und Juri — die jüngsten Mitglieder der glorreichen Arbeiterfamilie.

Die Kolonne der Vertreter der „Trjochgorka“ besteht aus vorwegenden jungen Menschen. Denn jeder Vierte im Kombinat ist ein Jungarbeiter.

Mit einer roten Nelke in der Hand recht Valentina Smolenkowa. Das zehnte Planjahrhünfte war das erste in der Arbeitsbiographie der Spinnerin. Sie hat es in drei Jahren und acht Monaten abgeschlossen. Jetzt lernt sie zusammen mit ihren Kollegen schutzlose automatische Webstühle, mit denen die neue Fabrik ausgerüstet ist. Die Zukunft des Landes weißbekanntes Betriebs liegt in ihren Händen.

Jelena Salmikowa, die Siegerin in drei Etappen der Unionsstafette der Komsomolaten, kennt man gut nicht nur in der Vereinigung „Trjochgornaja Manufaktur“, sondern im ganzen Stadtbezirk. Sie hatte im Namen der Komsomolzen und der Jugend von Krasnaja Presnja den Arbeitsrapport an den XXVI. Parteitag überreicht. Jetzt steht sie aktiv im sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Jahresaufgabe zum 7. November.

„Die hochproduktive Arbeit!“ sagt die Teilnehmerin der Demonstration, Meistergehilfin Wera Dmitrijewna Ratnikowa, „ist eine Antwort der Arbeiter auf die Fürsorge, von der in unserem Land die werktätige Frau umgeben ist. Ich bin Mutter zweier Kinder, und weiß daher die Sorge der Partei und Regierung um den Schutz von Mutter und Kind gut zu schätzen. Der jüngste Beschluss über Maßnahmen zur Verstärkung der staatlichen Hilfe für Familien, die Kinder haben, gewährleistet uns neue Vergünstigungen. In der Vereinigung „Trjochgornaja Manufaktur“ besteht das Problem der Unterbringung der Kinder in Vorschulrichtungen nicht. Dank acht Kindergärten und -krippen, die unsere Kinder im Sommer auf Land bringen, sowie dem qualifizierten Kollektiv der Erzieher brauchen die Mütter um ihre Kinder nicht zu bangen.“

Am Mausoleum gehen Vertreter des rühmvollen dreifach ordengeschmückten Kollektivs des Elektromechanischen Iljitsch-Werks vorbei. Im farbenfrohen Fahnenmeer prangt das elektrifizierte Spruchband: „Realisieren wir die historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU!“

Es ziehen Kinder und Enkel derjenigen vorbei, die das Joch des Kapitalismus gestürzt und durch ihre Arbeit den Ruhm des Betriebs gemehrt haben, dessen Marke jetzt weltbekannt ist. Auf allen Kontinenten funktionieren heute Elektromotoren der Marke „SWI“. Auf diese Marke ist Verlaß. Treu ihrer Initiative „Dem Planjahrhünfte der Qualität — unsere Arbeitergarantie“, die im ganzen Land aufgeföhrt wurde, bauen die Werktätigen des Iljitsch-Werks 88 Typen von Elektromotoren mit dem ehrenvollen Fließband. Das Betriebskollektiv delegiert zur Demonstration seine besten Vertreter. In der Kolonne der Werktätigen des Iljitsch-Werks schreiten die Sieger im Produktionssaufgebot zu Ehren des Parteitags und der Maifeier, Neuerer und Schrittmacher der Produktion, deren viele unlängst die Gar-

de der Ordenträger des Betriebs aufgefüllt haben.

Mit dem Orden des Arbeitsruhmes II. Klasse wurde der Brigadier der Innendreher, Delegierte des XXVI. Parteitags, Mitglied des ZK der KPdSU W. T. Tichomirov gewürdigt. Während der Arbeit des Parteitags kam er einige Male in sein Werk, in seine Brigade. Er wollte gern über die Arbeit des Parteitags erzählen und das Neueste aus dem Betrieb erfahren.

„Die Iljitsch-Werker antworten mit Taten auf die Beschlüsse des Forums der Leninschen Partei“, berichtet Wladimir Porfirjewitsch. Vor dem 1. Mai hat sich in allen Abteilungen der Wettbewerb entfaltet unter den Devisen: „Die Jahresaufgaben zum 7. November!“ „Den Fünfjahrplan — zum 115. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins!“ Unsere Brigade der Innendreher hat gleich Dutzenden anderen mit Arbeitergarantie und Komplexarbeiten am Vorabend des Leninschen Subbotniks abgeschlossen. Viermonatsplan ist erfüllt. Einem trefflichen Arbeitsergebnis hat das Kollektiv der Abteilung Nr. 1, Träger des Ordens des Roten Arbeiters, davongetragen: es hat dem 1. Mai mit 6 überplanmäßigen Großelektromotoren aufgewartet, die das staatliche Gütezeichen tragen.

Im Laufe des Wettbewerbs zu Ehren des 1. Mai hat das Werk den Jahresplan der Lieferung der Elektromotoren für KamAS und den Halbjahresplan ihrer Lieferung für die Erbauer der BAM erfüllt. Immer neue und neue Demonstrationkolonnen treten auf den Roten Platz. Da kommen die Vertreter der Werkzeugmaschinenbauwerks „S. Ordonnikow“. Sie tragen das Bildnis des Schlosserbrigadiers der Abteilung Nr. 5, Helden der sozialistischen Arbeit, Kommunisten Wladimir Grigorjewitsch Komarow. Dieser führende Arbeiter hat als erster im Werk das Konto des ersten Planjahrhünfte eröffnet und produziert gegenwärtig für September 1981.

Unter den Werkzeugmaschinenbauern befindet sich der Delegierte des XXVI. Parteitags der KPdSU, Staatspräsident der UdSSR Jewgeni Patkajmonowitsch Kojew. Bereits mehr als 450 Arbeiter des Werks haben seine Initiative „Die Jahresaufgabe — zum 7. November!“ aufgegriffen.

Im zehnten Planjahrhünfte baute der Betrieb über 4 000 Werkzeugmaschinen und 200 automatische strahlen, deren Einführung Zehntausende Arbeitshand befreiten half. Mit ihrer Produktion rüsten die Ordonnikow-Werker solcher landesweit bekannten Betriebe aus wie das Autowerk Gorki und den Autogiganten an der Kama, die Traktorenwerke Tscheljabinsk und Charkow, die Motorenwerke Minsk, Sawolshsk, Altatski.

Das Land würdigte nach Gebühr die Arbeit der Werkzeugmaschinenbauern. Im letzten Planjahrhünfte wurde das Kollektiv des Werks zweimal mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol ausgezeichnet und in die Ehrenstafette der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft eingetragen.

Der XXVI. Parteitag der KPdSU stellte den Werkzeugmaschinenbauern neue große Aufgaben. Im elften Planjahrhünfte gilt es, den Bau moderner Werkzeugmaschinen und Taktstraßen sprunghaft zu vergrößern, ihre Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Lebensdauer zu erhöhen. Während heute nur zwei Drittel der Erzeugnisse des Werks mit dem staatlichen Gütezeichen markiert sind, werden sie zum Ende des Planjahrhünfte alle ausgezeichnete Qualität sein.

Die Ordonnikow-Werker beendeten vorfristig den Plan des ersten Quartals und arbeiteten im Stoßtempo auf dem Leninschen kommunistischen Subbotnik, indem sie Produktion im Werte von 220 000 Rubel produzierten. Und heute melden sie die vorfristige Inbetriebnahme eines Komplexes aus sechs Automatenstraßen für KamAS.

An diesem freien Frühlingstag gibt es in Moskau wohl keine Familie, die nicht auf ihrem Festlich außerordentlich schön, schmackhafte Torten und Kuchen, allerlei Gebäck und Waffeln

(Schluß S. 2)

Kasachstan am Ersten Mai

Alma-Ata

der Abbildung einer Taube ist zu lesen: „Friede der Welt“, „Dostyk“, „Freundschaft“, „Tyn“ — „Neuland“.

Erste Maifeier im neuen, elften Planjahrhünfte... In besonders gehobener Stimmung und mit hohem Elan kamen die Einwohner von Alma-Ata gleich allen Sowjetmenschen zu dieser Feier. Sie begehen den Ersten Mai unter dem tiefen unauslöschlichen Eindruck des historischen Forums der Kommunisten des Landes und seiner Weisungen, die Millionen und aber Millionen Werktätige zu rühmvollen Taten zum Wohl des Volkes, im Namen des Friedens und Glücks inspirieren und den weiteren Weg der Sowjetgesellschaft zum Kommunismus erleuchten.

Die Werktätigenkollektive der Republikhauptstadt und ganz Kasachstans haben einen guten Start ins neue Planjahrhünfte genommen. Das fand in der Ausgestaltung und Ausstattung der Straßen, Plätze und Demonstrationenkolonnen einen markanten Ausdruck. Von früh Morgen kam Leben in die Stadt: Zehntausende Stadteinwohner streben zu den Sammelplätzen. Es schreiten Arbeiter, Spezialisten und Angestellte der Industrie, Bau- und Verkehrsunternehmen und Organisationen, Studenten und Schüler. Sie tragen Berichte ihrer Arbeits- und Schaffensiege. Über ihnen flattert ein Meer roter Fahnen und Transparente. Zu jedem großen Feiertag ist die schöne Stadt am Fuße des Alatau auf eine andere Art geschmückt und anziehend. Es gibt nun mehr schöne Gebäude, die das Auge freuen, ganze Stadtviertel wurden umgestaltet.

Der Neue Platz. Am Gebäude des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans ist ein großes Wandbild mit den Porträts von K. Marx, F. Engels, W. I. Lenin angebracht. Auf der anderen Straßenseite sind an den Hochhäusern die Worte „Erster Mai“ und „XXVI. Parteitag der KPdSU“ zu lesen. Auf dem Platz sieht man die Bildnisse der Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU und als Verkörperung der Freundschaft, Einheit und Geschlossenheit der Sowjetvölker — die Staatswappen und -flaggen der UdSSR und der Schwesterrepubliken. Auf weißem Hintergrund leuchten rot die uns allen teuren Worte: „Mai, Frieden, Arbeit!“

Auf den Tribünen befinden sich Veteranen der Partei, der ersten Fünfjahrespläne, des Großen Vaterländischen Krieges, Helden der Sowjetunion und der sozialistischen Arbeit, darunter solche, deren dieser Titel erst kürzlich verliehen wurde, Bestarbeiter der Produktion, namhafte Wissenschaftler, Kulturschaffende, Leiter von Ministerien und Ämtern, Vertreter der Partei, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen sowie der Öffentlichkeit.

10 Uhr vormittags. Auf die Zentraltribüne steigen das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genosse D. A. Kunajew, die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genossen K. M. Auzachidjew, B. A. Aschmow, J. F. Baschmakow, W. A. Grebenjuk, S. N. Imaschew, S. K. Kamaldenow, O. S. Mirschschin, N. A. Nasarabajew, J. N. Trofimow, D. T. Jasow, die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genossen T. A. Aschimbajew, S. S. Dshijabajew, W. T. Schewtschenko.

Hier befinden sich auch der Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR A. P. Plotnikow, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR E. Ch. Gukasow, Sch. Sh. Shanybekow, J. S. Karbowski, T. G. Muchamed-Rachimow, das Mitglied des Militärrats, Chef der Politverwaltung des Mittelasatischen Militärbezirks Generalmajor W. F. Arapow, der Erste Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans K. S. Sultanow, der Vorsitzende des Alma-Ataer Gebietsvollzugskomitees P. B. Beljakow, der Erste Sekretär des Alma-Ataer Stadtkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans A. K. Shakupow, der Vorsitzende des Alma-Ataer Stadtvollzugskomitees A. D. Kotschmanow.

Die silbernen klingenden Töne der Fanfaren verkünden den Beginn des Festzuges. Unter den Klängen des Paradeorchesters wandelt sich der Platz, den Tausende Sportler in farbfrohen Dressen füllen. Zwischen zwei strahlen Kolonnen marschieren die Fahnenträger. Ihnen folgt ein dekoriertes Wagen mit den Bildnissen von K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin.

Synchron mit dem jubelnden Festzug erscheinen auf dem Platz vor dem unermeßlichen kunstvoll dekorierten Hintergrund, den mehr als 2 000 Jungen und Mädchen aus den Berufsschulen bilden, Malloosen und Bildnisse, die die internationale Solidarität der Werktätigen symbolisieren. Dieser sich wandelnde farbenfrische Hintergrund verleiht dem Festzug die Atmosphäre gehobener und fröhlicher Frühlingstimmung. Es scheint, als ob vor diesem Hintergrund die gigantischen Worte „Erster Mai“, „Ruhm der KPdSU“, „XXVI. Parteitag der KPdSU“, „Den elften Fünfjahrplan werden wir erfüllen!“ aufblammen. Auf blauem Grund mit

„Friede der Welt“, „Dostyk“, „Freundschaft“, „Tyn“ — „Neuland“.

Es ertönen Hochrufe auf die kommunistische Partei — die führende und lenkende Kraft der Sowjetgesellschaft, auf das Zentralkomitee der KPdSU, sein Politbüro mit dem hervorragenden Staatsmann und Politiker der Gegenwart, dem rastlosen Kämpfer für Frieden und Glück der Völker Genossen Leonid Iljitsch Breschnew an der Spitze. Unter allgemeinem Jubel marschiert die thematische Kolonne „Die KPdSU — Organisator des kommunistischen Aufbaus in der UdSSR“ an den Tribünen vorbei. Die Blicke der Anwesenden richten sich zur Mitte des Platzes, zu den dekorierten Wagen mit den Bildnissen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Genossen L. I. Breschnew und anderen Leitern der Partei und Regierung. Die kommunistische Partei Kasachstans ist ein Kampftrupp der KPdSU, der in seinen Reihen mehr als 700 000 Kommunisten vereint. Auf ihrem XXVI. Parteitag demonstrierte die kommunistische Partei Kasachstans erneut mit voller Kraft ihre monolithische Geschlossenheit um das Leninsche Zentralkomitee der KPdSU und die Entschlossenheit, den Beitrag der Republik zum kommunistischen Aufbau in unserem Lande zu mehren.

Beindruckend entfaltet sich das Hauptthema des Volksumzugs: „Die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU ins Leben umsetzen!“ Über den Platz bewegen sich dekorierte Wagen „Hauptrichtungen der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR“, „Wir billigen die innen- und Außenpolitik der KPdSU“, „Völkerfreundschaft der UdSSR“, „Dem elften Fünfjahrplan ein Stoßstart“, „Höheres Tempo des sozialistischen Wettbewerbs“, „Das Wohl des Volkes ist das höchste Ziel der KPdSU“.

Die Beschlüsse des Parteiforums des Landes haben die Kommunisten und alle Werktätigen der UdSSR mit einem entfalteten, zuleist begründeten Aktionsprogramm gewappnet, sie inspirieren zu neuen rühmvollen Taten. Die Kasachstaner sind stolz auf die hohe Bewertung ihrer Arbeit, die im Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den Parteitag enthalten ist. In der einzigen Bruderfamilie der Sowjetvölker hat unsere Republik kolossale Erfolge in der Entwicklung der Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft erzielt. Ihr Nationaleinkommen vergrößerte sich im vergangenen Planjahrhünfte um nahezu 25 Prozent, die Produktionsgrundfonds — um 40 Prozent. Die Zahlen auf den Transparenten und Stoffbahnen charakterisieren markant die Zielmarken Kasachstans im elften Planjahrhünfte. Die Industrieproduktion wird um 22 bis 25 Prozent anwachsen, seine Rolle in der Brennstoff-Energiebilanz des Landes, in der Entwicklung der Nichteisen- und der Eisenmetallurgie, im Landmaschinenbau, in der Chemie- und Petrochemie, Leicht- und Lebensmittelindustrie und anderen Zweigen der Volkswirtschaft wird ansteigen.

Rund 2 000 Erzeugnisse, die in den Betrieben unserer Republik hergestellt werden, tragen das staatliche Gütezeichen. In weniger als zwei Wochen liefert Kasachstan soviel Produktion, wieviel es im ganzen Jahr 1940 war. Maschinen, Werkzeugmaschinen und viel anderes, was hier produziert wird, fanden in Dutzenden ausländischen Staaten Anerkennung.

Man gedenkt der Worte des Genossen D. A. Kunajew, die er von der Tribüne des XXVI. Parteitags der KPdSU sagte: „Die Kommunisten und Werktätigen unserer Republik stellen sich klar die Größe der neuen Aufgaben vor, die weise und realistisch im Rechenschaftsbericht des ZK zum Ausdruck gebracht wurden, und werden seine Direktiven mit Zielstrebigkeit und Kompetenz ins Leben umsetzen, wie es der Kampfstab unserer Partei — das Leninsche Zentralkomitee — lehrt.“

Das Bestreben, den Reichtum der Heimat zu mehren, möglichst mehr für das Wohl des Volkes zu leisten, demonstrieren die thematischen Kolonnen „Sowjetkasachstan“, Ihre dekorierten Wagen „Kasachstan im elften Planjahrhünfte“, „Gestern war es Wissenschaft — heute Praxis“, „Mehr Waren“ und andere.

Die festliche Aufmachung erinnert an die Millardien Pud Getreide, die in den Kornkammern der Heimat gelagert werden, was in Kasachstan zur Tradition wird. Die Einwohner von Alma-Ata sind jetzt in Gedanken mit den Tausenden und aber Tausenden Mechanisatoren, die auf den weiten Feldern die Aussaatkampagne, diese wichtige Etappe des Kampfes um die neue Ernte, durchführen, die sich darauf in den nördlichen Neulandgebieten vorbereiten, mit Schafhirten und anderen Viehhütern, die die Winterung der Tiere erfolgreich abgeschlossen haben, und um die weitere Steigerung ihrer Leistung, um den größtmöglichen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelsprogramms der Partei kämpfen. Darauf hat uns das jüngste Plenum des ZK der KP Kasachstans abgeleitet.

(Schluß S. 2)

Auf dem Wege der Siege und Großtaten

(Schluß, Anfang S. 1)

hätte, die in der Süßwarenfabrik „Bolschewik“, Trägerin des Leninordens, produziert sind. Die Erzeugnisse des Betriebs sind bei der Bevölkerung sehr gefragt. Davon, was getan wird, um diese Nachfrage zu decken, zeugen die Zahlen der Rapporte, mit denen das Kollektiv zur Demonstration erschien: Alljährlich produziert die Fabrik mehr als 70 000 Erzeugnisse von über 170 Arten.

Im Februar hat die Fabrik ihren 125. Gründungstag begangen. Aus einem Kleinbetrieb ist sie zu einem modernen Großbetrieb geworden, der mit hochleistungsfähiger Technik ausgerüstet ist.

Gegenwärtig rüstet das Kollektiv dazu, ein weiteres Jubiläum zu begehen — den 20. Jahrestag seines Beitritts der Gesellschaft der Sowjetisch-Tschechoslowakischen Freundschaft als deren kollektives Mitglied.

Die Delegierte des XXVI. Parteitags der KPdSU, Leninnorden-Trägerin Klawdija Andrejewna Pusakowa besuchte das brüderliche Prag, übermittelte dort ihre Meisterchaft und lernte die Arbeitserfahrungen der Freunde kennen.

„In seiner Rede auf dem XVI. Parteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei“, sagt die Bestarbeiterin, „betonte Genosse L. I. Breschnew, der Schlüssel zum Erfolg auf dem Wege der weiteren Entwicklung der Gesellschaft des reifen Sozialismus liege in der unentwegten Festigung der Einheit der Bruderländer, in der Vertiefung der Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Von Jahr zu Jahr erstarkt die Freundschaft zwischen der UdSSR und der CSSR. Das zeugen auch die Beziehungen der Kollektive der Moskauer Fabrik „Bolschewik“ und des Prager Süßwarenbetriebs „Meteor“. Der Austausch von Arbeiterdelegationen gehört zu den Traditionen der Kollektive, die miteinander um den Ausstoß

der Produktion nur ausgezeichneter Qualität wetteifern.“

In freudiger Stimmung marschiert das Kollektiv des Ordenträgerbetriebs durch den Roten Platz. Froh und festlich strahlen die lächelnden Gesichter der Menschen. Besonders gehoben ist die Stimmung der Mädchen aus „Wesnjanschtscha“ — dem Gesangs- und Tanzensemble der Fabrik.

Sie betreten den Platz mit einem übermütigen russischen Lied. Nicht nur die Fabrikarbeiter, sondern auch viele Moskauer haben dieses Kollektiv kennen gelernt. Wenn die Mädchen singen, kann man sich nicht satt hören, und wenn sie arbeiten, sich nicht satt sehen. Sie arbeiten unter dem Motto: „Keiner neben dir darf zurückbleiben“. Bei der Erzielung hoher Produktionsleistungen helfen ihnen die älteren Kollegen und Lehrmeister. Im Betrieb sind es ihrer mehr als hundert. Lustig singen mit die Helden der sozialistischen Arbeit, Meisterin Jewdokija Andrejewna Oshina, die Leninnorden-Trägerin und Delegierte des XXIII. Parteitags der KPdSU, Brigadierin Maria Jegorowna Raschina und auch der Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges Valentin Dmitrijewitsch Sablin.

„Der diesjährige Erste Mai ist für uns besonders dankwürdig“, sagt der zweifache Held der Sowjetunion und Fliegerkosmonaut der UdSSR W. A. Dschanbekow. „Es sind 20 Jahre vergangen, seit der Bürger der Sowjetunion Jurij Gagarin mit seinem Flug die Weltraumära einleitete. Und heute, an diesem Feiertag, erklären wir sowjetischen Kosmonauten: „Der Weltraum muß dem Frieden und nur dem Frieden dienen!“

„Frieden“, „Arbeit“, „Maj!“ — diese Worte sind auf den Maltransparenten der Teilnehmer des Festzugs zu lesen.

„Wie auch für die Sowjetmenschen“, sagt Carlos Carvalho, Mitglied des Sekretariats der Allgemeinen Konföderation der por-

tugiesischen Werktätigen — des Nationalinterdinds — „ist der Kampf für die Festigung des Friedens eine der Hauptrichtungen des Programms der Gewerkschaftsbewegung Portugals, uns beunruhigt die militaristische Politik der USA, die leider auch in unserem Lande Nachfolger hat. Die Werktätigen Portugals beteiligen sich gleich allen Menschen guten Willens aktiv an den Aktionen gegen das Wettrüsten und für die Entspannung. Wir sagen entschieden „Nein“ zu den Versuchen der USA, Mittelstreckenraketen in Europa zu stationieren. Am Tag des Ersten Mai — des Feiertags des Friedens und der Arbeitersolidarität — erklären wir: Es ist Pflicht aller ehrlichen Menschen des Planeten, sich im Kampf gegen Imperialismus und Reaktion noch enger zusammenzuschließen.“

Wie auch der Gast aus Portugal hob Dong Sovan, ständiges Mitglied des ZK der Gewerkschaften der Volksrepublik Kampuchea, die große Rolle der UdSSR im Kampf für den Frieden in der ganzen Welt hervor.

„Die Völker, die den Weg der sozialökonomischen Wandlungen betreten“, unterstrich er, „schätzen in den Sowjetmenschen hoch die treffliche Eigenschaft, der sie immer treu bleiben: immer helfend denjenigen die Hand zu reichen, die sie brauchen. Daß in Kampuchea die meisten Industriebetriebe bereits wiederhergestellt sind und die Eisenbahn Güter in alle Gebiete des Landes befördern kann, verdanken wir dem brüderlichen Sowjetvolk. Heute während der Malfeierlichkeiten auf dem Roten Platz, konnte ich mich erneut mit eigenen Augen überzeugen, daß die Sowjetmenschen und die Leninsche Kommunistische Partei kein anderes Ziel haben als den Frieden in der ganzen Welt.“

Den Roten Platz betritt die Kolonne der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Es ist symbolisch, daß sie inmitten der Betriebe und Organisationen des

Hauptstadtbezirks Oktjabrski marschiert, eines Bezirks, der mit Recht ein „akademischer“ heißt. 220 Verträge über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen den Forschungsinstituten des Bezirks und den Betrieben werden zur schnellsten Überleitung der Entwicklungen der Wissenschaftler in die Produktion beitragen.

Auf dem Transparent einer Demonstrantenkolonne ist zu lesen: „Der Bezirk beteiligt sich an der Lösung von 22 Komplexprogrammen!“. Diese Transparente tragen die Wissenschaftler eines der führenden Institute der Akademie der Wissenschaften der UdSSR — des für chemische Physik. Für seine Thematik ist die Verbindung tiefstehender fundamentaler Forschungen mit ihrer weitgehenden Nutzung in der Volkswirtschaft des Landes kennzeichnend.

„Von den 22 Komplexprogrammen, die auf die Einführung der wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse gezielt sind, entfällt auf das Institut die Hälfte“, sagt der Laborleiter, Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften A. A. Borissow. „Unter den letzten Errungenschaften unserer Wissenschaftler sei besonders die vom Akademiemitglied N. S. Jenikolopow entwickelte industrielle Gewinnung neuer Polymerstoffe „Norplast“ hervorgehoben. Diese können als Bau-, Verkleidungs-, Wärmedämm- und Konstruktionsstoffe verwendet werden. Der durch die Verwendung von Norplast zu erwartende Nutzeffekt wird auf mehrere Milliarden Rubel geschätzt! Um die Produktion neuer Materialien zu organisieren, wurde von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und vom Ministerium für chemische Industrie die wissenschaftliche Produktionsvereinigung „Norplast“ gegründet.“

Die Haupttrichtung der Leninschen Außenpolitik der KPdSU ist der Kampf um den Weltfrieden und die Sicherheit der Völker. Wir sowjetischen Wissenschaftler unterstützen herzlich

den Vorschlag des Genossen L. I. Breschnew, ein autoritatives Internationales Komitee unter Beteiligung namhafter Wissenschaftler verschiedener Länder zu gründen, das die Lebensnotwendigkeit der Abwendung einer Kriegskatastrophe aufzuzeigen würde. Das ist nötig, um den Menschen die Wahrheit über die unheilvollen Folgen des Raketen-Kernwaffenkriegs zu eröffnen.“

Goldgelb schimmern die schweren Ähren auf den Paneele, die die Studenten und Lehrer der Moskauer Timirjasew-Landwirtschaftsakademie für die Landwirtschaft des Landes — tragen. Viele wissenschaftliche und Lehrkräfte haben hier im zehnten Planjahr fünf neue moderne Ausstattungen bekommen. Die Akademie ist zu einem mächtigen wissenschaftlichen Lehrzentrum geworden.

„Die Wissenschaftler der Akademie sind berufen, eine wichtige Rolle bei der Ausarbeitung und Realisierung des auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU proklamierten Lebensmittelprogramms zu spielen“, sagt der Rektor der Hochschule, korrespondierendes Mitglied der AdW der UdSSR P. P. Wawlow.

Im vorigen Planjahr fünf sind in der Akademie neue Sorten und Hybriden von Weizen, Getreide, Obst- und Beerenkulturen sowie neue fortgeschrittene Technologien entwickelt worden.

Viele wissenschaftliche Entwürfe der Gelehrten finden breite Anwendung in Kolchosen, Sowchosen, in zwischenwirtschaftlichen Betrieben und Vereinigungen. Sehr populär ist beispielsweise die Hybride einer Treibhaus-Gurke, die vom korrespondierenden Mitglied der Lenin-Unionsakademie der Agrarwissenschaft G. I. Tarakanow selektiert wurde und die heute bereits auf 80 Prozent der Fläche sämtlicher Gewächshauswirtschaften des Landes angebaut wird. Eine Gruppe Wissenschaftler hat unter Leitung von

S. I. Smetnew, Mitglied der Lenin-Unionsakademie der Agrarwissenschaften, die neue Hünnerasse „Moskowskaja“ gezüchtet. Breite Anwendung findet in der UdSSR und im Ausland die von unseren Gelehrten erarbeitete Methodik der Ernteprogrammierung. Der ökonomische Nutzen der Einführung der wissenschaftlichen Entwicklungen der Gelehrten der Akademie hat im Planjahr fünf insgesamt 200 Millionen Rubel betragen.

Der durch die Partei erzielte sowjetische Werktätige lebt als Schöpfer einer neuen Welt ein vollblütiges Leben. Die Gesellschaft des reifen Sozialismus verfügt über große materielle und geistige Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung der Persönlichkeit.

„Der Mensch und seine Zukunft. Indem die KPdSU dieses Problem in den Vordergrund rückt“, sagt der Volkskünstler der RSFSR N. I. Batschenkow, „leistet sie eine enorme Arbeit zur Vervollkommnung der sozialen Lebensweise, erzieht sie einen neuen Menschen. Die Erkenntnis, daß auch wir Literaten und Künstler an der Formung seiner geistigen Welt mitbeteiligt sind, erfüllt unsere Herzen mit Freude, sie fordert, daß wir im Einklang mit der heldenhaften Epoche arbeiten und den werktätigen Menschen zu neuen Zielmarken aufrufen.“

Die Patenschaft der schöpferischen Organisationen über die Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe hat weit um sich gegriffen.

Kaum jemanden wird es heutzutage wundernehmen, daß bekannte Meister Leninkunstkollektive, Kunst- und Filmstudios, Literaturvereinigungen, Volkstheater anleiten.

Heldentaten und junge Menschen sind Begriffe gleicher Natur, denn im Auftrag des Kosmos, auf das Geheiß ihrer Herzen arbeiten die Burschen und Mädchen selbstlos überall, wo ihr jugendlicher Übermut, Schaffensdrang und ihre Initiative nötig sind.

Auf den Roten Platz kommen Kolonnen von Kosmosolzen — Abgesandte des Unionsstudentenbundes „XXVI. Parteitag der KPdSU“.

„Bald, nach dem Ablegen der Prüfungen, werden mehr als 800 000 Kämpfer der Trupps der „Arbeitsauditorien“ — die Baustellen Westsibiriens und der Nichtschwarzerdegebiete in Rußland, Großgebieten der Energie, Territorialkomplexe füllen“, sagt der stellvertretende Kommandeur des Unionsstudentenbundes W. A. Pristupko.

„Uns steht eine große Arbeit bevor — wir müssen 1,5 Milliarden Rubel Investitionen in Anspruch nehmen. Die gleiche Aufmerksamkeit wie den neuzubauenden Objekten wird zweifelslos auch dem Abschluß des Baus der von den Studenten früher begonnenen Objekte, ihrer Teilnahme an der Rekonstruktion der Betriebe geschenkt werden. Auch der 40 000köpfige Trupp junger Mechanisatoren ist zur „Landung“ bereit. Nach dem Rostower Vorbild wurden Studententrupps von Viehdüchern formiert. Mit einem Wort, es gibt viel zu tun. Damit alles gut vonstatten geht, erwarten wir das Netz spezialisierter Trupps. Auch für Studenten — künftige Spezialisten — ist es wichtig.“

Über dem Roten Platz klingen feierlich die Hochrufe:

- Ruhm dem großen Lenin!
- Ruhm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion!
- Ruhm dem großen Sowjetvolk — dem Erbauer des Kommunismus!

Und die Demonstranten bringen ihre Gedanken und Gefühle einmütig zum Ausdruck, indem sie rufen: Ruhm! Ruhm! Ruhm!

Die Maidemonstration der Vertreter der Werktätigen Moskaus hat sich zu einem Fest der Einheit von Partei und Volk gestaltet. Sie hat überzeugend vor Augen geführt, daß die Kommunisten, die Sowjetmenschen die Innen- und Außenpolitik der KPdSU wärmstens unterstützen. Vom angespannten Rhythmus der Stoßarbeit, vom Geist der volksmassenfassenden schöpferischen Suche ist der Beginn des elften Planjahr fünf gekennzeichnet. Die Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU wird eine würdige Bestleistung der praktischen Verkörperung des Programms des kommunistischen Schöpferturns sein.

(TASS)

Kasachstan am Ersten Mai

(Schluß, Anfang S. 1)

Gleich mächtigen Flüssen strömen auf den Platz die Kolonnen der Werktätigen Almatas. Zusammen mit den Arbeitern und Spezialisten der Stadtbezirke Sowjetski und Kalininski, Leninski und Frumzenski, Oktjabrski und Auesowski schreiben die Vertreter der Kollektive der neuen Bezirke Moskowski und Almatanski. Der Initiative der Einwohner von Moskau und Leningrad folgend, kämpft die Bevölkerung der Hauptstadt des vierfachen ordengeschmückten Kasachstan darum, daß Alma-Ata eine Stadt vorbildlicher Ordnung wird.

Vor dem ersten Mal starteten die fortschrittlichen Werktätigen der Republikhauptstadt die Initiative, die Aufgaben jedes Jahres des elften Planjahr fünf in elf Monaten zu erfüllen. Ihre Urheber sind Held der sozialistischen Arbeit und Delegierter des XXVI. Parteitags der KPdSU K. D. Wustin, Kabelarbeiter im städtischen Fernsprechturm; A. B. Kuscherbajew, Dreher im Schwermaschinenbaubetrieb; Verdienter Bauarbeiter der Republik B. G. Kabulbekow, Mauerer im Trust

„Alma-Atakulturbrot“, K. S. Muchamedjarowa, Spülerin im Baumwollkombinat; A. Umrakajew, Fahrerbrigadier der Autokolonne Nr. 2572; N. Almusarajew, Rundfunkmechaniker der „Gorbyradlo“-Fabrik. Ihre Initiative greift immer mehr um sich.

Von der Tribüne wird das Kollektiv des Baumwollkombinats „50 Jahre Oktoberrevolution“ begrüßt. In Erwidrung des Aufrufs der Partei haben die Arbeiter und Spezialisten dieses Betriebs die Bewegung um Einsparung von Rohstoffen, Energie und Materialien entfaltet, um dadurch die Produktion von Konsumgütern zu vergrößern. Wirtschaftlich arbeiten, Selbstkosten der Erzeugnisse senken — das wurde zum Motto vieler Kollektive. Die Maschinenarbeiter und Energiearbeiter, die Transport- und Bauarbeiter, die Werktätigen der Leichtindustrie und Meister der Dienstleistungssphäre, Vertreter anderer Zweige tragen Spürhänder über das in dieser Richtung Geleistete, über das Bestreben, für die Effektivität der Produktion und deren Intensivierung mehr zu tun.

Der Aufschwung und die

Macht des sozialistischen Wettbewerbs, die mühselige organisatorische, politische und ideologische Tätigkeit der Parteiorganisationen, Sowjets, Gewerkschaften und des Komsomol trugen zu den Erfolgen Kasachstans und dazu bei, daß die Republik vier ihrer Gebiete, fünf Städte, 18 Rayons, 74 Kollektive nach den Ergebnissen des Jahres 1980 mit Roten Wanderfahnen des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol ausgezeichnet wurden. 65 Bestarbeiter Kasachstans erhielten in diesem Jahr den hohen Titel „Held der sozialistischen Arbeit“. Nun gilt es, das Erreichte zu verankern. Von weitem sichtbar sind die Stände mit Zahlen der sozialistischen Verpflichtungen für das erste Jahr und das ganze elfte Planjahr fünf.

Wir sehen auf dem Platz die Spezialisten des Bildungswesens, der Kultur und des Gesundheitswesens. Es kommen Wissenschaftler der Institute der Akademie der Wissenschaften der Republik, die einen gewichtigen Beitrag zu den Erforschungen der verschiedensten, sehr wichti-

gen Problemen, zur Einführung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Suche in die Praxis geleistet haben. Zusammen mit den Werktätigen der Betriebe, der kulturellen und medizinischen Einrichtungen äußern sie ihre Begeisterung, noch befruchtlicher im Interesse der beschleunigten Entwicklung der Volkswirtschaft, der Lösung der Aufgaben der kommunistischen Erziehung und der weiteren Hebung des Volkswohlstands zu arbeiten.

Im festlichen Umzug schreiten die Arbeiterjugend, Studenten und Schüler. Treu dem Vermächtnis Lenins und der erhabenen Sache der Kommunistischen Partei, sind sie fest entschlossen, mit hingebungsvoller Arbeit, ausgezeichnetem Studium und gesellschaftlicher Aktivität auf die Pläne des XXVI. Parteitags unserer teuren Partei, auf die ständige Fürsorge der Heimat für die Kinder, jungen Leute, für alle Sowjetmenschen zu antworten. Eine Gruppe Kinder besteigt die Tribüne und überreicht den Führern der Republik Blumen.

„Es lebe die brüderliche Freundschaft und die unerschütterliche Einheit aller Nationen

und Völkern der Sowjetunion!“ — steht auf einem Fahnenstück. Das multinationale Kasachstan ist ein trefflicher Beweis für die unerschütterliche Kraft und die Unerschütterlichkeit dieser großen Freundschaft. Von der Partei der Kommunisten begelstert und geleitet, gehen die Vertreter aller Nationalitäten in einheitlicher Reihe ihrem ersehnten Ziel entgegen.

„Es gibt heute keine wichtigere Aufgabe in internationaler Hinsicht für unsere Partei, für unser Volk, ja, für alle Völker der Erde, als den Frieden zu schützen“, unterstrich Genosse L. I. Breschnew in seinem Bericht auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU. Die Demonstranten rühmen die vom Parteitag vorgebrachten Initiativen, gezielt auf die Festigung des Friedens und der Sicherheit. Die Manifestation führte die herzliche Dankbarkeit des Sowjetvolks der Partei Lenins, Leonid Iljitsch Breschnew persönlich für seine titanischen Bemühungen um die Abwendung eines Krieges vor Augen und brachte die einmütige Unterstützung der konsequenten Außenpolitik der UdSSR, den sehnhelichen Wunsch aller ehrlichen Menschen zum Ausdruck, das Wettrüsten zu zügeln, das Leben nicht nur der heutigen, sondern auch der künftigen Generationen zu schützen.

Mit aller Kraft und Überzeugung ertönt über dem Platz die Losung des ZK der KPdSU zum 1. Mai:

„Es lebe unsere große Heimat — die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken!“

„Unter dem Banner Lenins, unter der Führung der Kommunistischen Partei — vorwärts, zum Sieg des Kommunismus!“

Die Demonstration geht ihrem Ende zu. Sie wird von einer großen Kolonne der Fahnenträger und den SchülerInnen abgeschlossen. Als eine lebendige Verkörperung des Frühlings füllen sie den Platz. Es ist ein ergreifender Anblick: Vor einem dekorativen Hintergrund geht gleichsam eine Sonne auf, die jungen Turnerinnen erleuchtend, die im Gleichschritt Übungen ausführen.

Der Mai-Umzug war ein neues bereitetes Zeugnis der felsenfesten Einheit von Partei und Volk. Die Demonstranten brachten die unerbittliche Entschlossenheit der Sowjetmenschen zum Ausdruck, unter der Führung der Kommunistischen Partei auch weiterhin sicher neue Leistungen anzustreben, und alles vom historischen XXVI. Parteitag der KPdSU Vorgemerkte zu realisieren.

Die Maifeier zog über die Weiten Kasachstans als ein markantes beeindruckendes Bild der

schöpferischen und Arbeiterfolge der Arbeiter und Spezialisten der Industriebetriebe und Fabriken, der Bergwerke und Baubetriebe, Sowchose und Kolchos, der Kraftverkehrs- und anderer Betriebe und Organisationen sowie der neuen Leistungen der Wissenschaft und Kultur, der Hebung des Wohlstands der Werktätigen. Allerorts wurde das Fest des Frühlings, des Schöpferturns und des Friedens zu einer markanten Demonstration der Einigung der Kommunistischen Partei und des Volkes, der unerschütterlichen Freundschaft aller Nationen und Völkern der sozialistischen Heimat, der wärmsten Billigung der Innen- und Außenpolitik der KPdSU, ihres Zentralkomitees, des Politbüros mit Genossen Leonid Iljitsch Breschnew an der Spitze.

Die Teilnehmer der Festdemonstrationen zeigten sich fest entschlossen, die Aufgaben und Verpflichtungen für das Jahr 1981 und für das elfte Planjahr fünf erfolgreich zu erfüllen, den sozialistischen Wettbewerb um die Realisierung der erhabenen Pläne des XXVI. Parteitags der Kommunistischen Partei der Sowjetunion noch breiter zu entfalten.

(KasTAG)



Tausende Proben von Mineralrohstoffen werden im Zentrallabor der Geologischen Produktionsvereinigung „Wostkassgeologija“ untersucht. Die Hälfte davon wird im Atom- und Absorptionsverfahren mit modernsten Geräten des VEB Carl Zeiss Jena aus der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt. Bald wird man ein weiteres progressives Verfahren einführen — die Röntgen- und Spektralmethode, die es gestattet wird, jährlich bis 15 000 Rubel einzusparen. Die Belegschaft des Labors trägt den Ehrenfittchen eines Kollektivs von kommunistischen Arbeitern und rühmt sich solcher vorbildlichen Spezialisten wie die Ingenieurin Ella Kraus (im Bild links) und die Oberingenieurin Lydia Amisichina. Foto: Wladislaw Pawlunin

Traktoren einsatzbereit

In den Neulandgebieten Kasachstans werden die letzten Vorbereitungen getroffen, bevor die Aggregate aufs Feld ziehen. In diesem Jahr wird die Technik erfolgreicher in den Gebieten eingesetzt. Laut Angaben der Zentralverwaltung für Statistik der Kasachischen SSR wurden gegen Mitte April 22 600 Traktoren überholt, was 12 Prozent ausmacht. Im Gebiet Kustanai beträgt ihre Bereitschaft 95 Prozent, in den Gebieten Karaganda und Pawlodar — 94, im Gebiet Zelinograd — 93 Prozent.

Doch der Zustand des Parks der „Kirowez“-Radschlepper ruft Besorgnis hervor. Es müssen noch 15 Prozent dieser Traktoren überholt werden, und in den Gebieten Ostkasachstan, Uralisk und einigen anderen — noch mehr.

Besser ist es mit der Vorbereitung der Äggen bestellt. Die Landwirtschaftsbetriebe der Gebiete Kokschatow, Pawlodar und Nordkasachstan haben praktisch alle Äggen instand gesetzt. Die Gebiete Aktjubinsk, Kustanai, Pawlodar und Nordkasachstan haben die höchste Bereitschaft der

Sämaschinen aufzuweisen. Insgesamt stehen 207 500 Saataggregate in der Republik einsatzbereit, was 94 Prozent ausmacht.

Bis zum Beginn der Frühjahrbestellung auf dem Neuland ist weniger als ein Monat geblieben. Nun kommt es darauf an, nicht später als zwei Wochen vor der Aussaat alle Traktoren, Saataggregate und Bodenbearbeitungsgeräte einsatzbereit zu machen, wie das der Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über zusätzliche Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der Frühjahrseidarbeiten im Jahre 1981“ erfordert.

(KasTAG)

Beruf der Väter

Von der Anhöhe eröffnete sich die Aussicht auf das breite grüne Tal mit der dort verstreuten Herde. Friedlich weideten die Schafe, und die im Sommer großgewachsenen Lämmer tummelten sich munter im Gras. Es war ein windstill schöner Tag, und Kalen Kobessow genoss die Wärme der Herbstsonne, auf seinem ausgebreiteten Schafszettel sitzend. Der alte Schäfer erinnerte sich an seine Jugend.

„Hoch am Himmel erlöschten die Sterne, und vor Morgenanbruch schlief es sich besonders süß, wenn man fünfzehn Jahre jung ist. Doch Mutters Stimme mahnt mich, es sei höchste Zeit aufzustehen.“

„Einen Augenblick — nur eine halbe Minute noch...“

„Steh auf!“

Ich wasche mich mit kaltem Wasser, und auch der starke, duftende Tee vertreibt die Schläfrigkeit. Draußen wartet schon mein Freund Nalischbal Achmetow. Mit ihm zusammen treiben wir die Schafe aus der Umzäunung. Spätabends kehren wir zurück und fallen vor Müdigkeit fast aus dem Sattel. Auch nachts mußte man damals mehrmals während der Lammlung aufstehen, um nach den Lämmern zu sehen. Manchmal baten wir unsere Mütter: „Wollen wir die Arbeit hier aufgeben und lieber in die Zentralriedelung ziehen!“ Doch das war für die Eltern unmöglich: Sie blieben dem Beruf ihrer Väter treu. Allmählich gewöhnten auch wir uns an das Schäferleben.

Inzwischen wurden wir Jungen größer, und die Arbeitsbe-

dingungen besser. Die ersten Erfolge machten uns große Freude. So hatten Mutter und ich 1956 110 Lämmer je 100 Mutterschafe erhalten; auch mein Freund schnitt damals ganz gut ab. Darf ich meine Mutter, war meine erste Lehrmeisterin. Auch andere erfahrene Schafzüchter gaben mir wertvolle Ratschläge. Zum Beispiel: Treibt man die Herde morgens auf einen frischen Weideplatz, grasen die Schafe nur bis Mittag eifrig, in der zweiten Tageshälfte werden sie recht wählerisch und fressen nur das beste Gras. Unsere Weiden sind bekanntlich nicht reich an Gräsern. Darum trieb ich die Herde morgens zuerst auf den alten Weideplatz, und erst nachdem die Schafe alles aufgefressen hatten — auf einen neuen...“

Konyrbal Konyssow hörte aufmerksam zu, obwohl der diese Schäferweisheit bereits von seinem Vater wußte, dessen Herde jetzt am gegenüberliegenden Abhang des Tals weidete. Zusammen mit seinem Schulkameraden Eduard Kopf half er den Hirten. Doch bald sollten die Jungen den Sowchos „Aralski“ verlassen: Ihn stand der Dienst in der Armee bevor. Schon damals jedoch hatten sie ihre Berufswahl getroffen.

Darum kam Konyrbal schon am zweiten Tag nach seiner Heimkehr zum Sowchodirektor Teleken Sarymow. Dieser betrachtete den strammen Burschen mit Wohlgefallen und unterzeichnete gern dessen Gesuch. Es dem Jungen überreichend, sagte er: „Ich hoffe, daß du deinem Va-

ter keine Schande machen wirst.“

„Sie können sich auf mich verlassen“, erwiderte Konyrbal lächelnd.

Er übernahm eine Herde junger Schafe und machte sich mit Komsomoleifer an die Arbeit. Schon im ersten Jahr erhielt Konyrbal 99 Lämmer von je 100 Mutterschafen und ging aus dem sozialistischen Wettbewerb mit seinem ehemaligen Schulkameraden Eduard Kopf als Sieger hervor. Die beiden jungen Schäfer studierten eifrig Fachliteratur, um die Methoden der Verbesserung der Herde zu erlernen und in die Praxis einzuführen.

„150 Lämmer von je 100 Mutterschafen ist mein Ziel“, erklärte Konyrbal im Gespräch mit dem Zootechniker Shanpar Beshanow. Die künstliche Besamung wurde sehr sorgfältig gemacht; während dieser Arbeit verließ Konyrbal für keine Stunde die Herde. Während er 1977 112 Lämmer von je 100 Mutterschafen erhalten hatte, gelang es ihm schon im nächsten Jahr, die Verpflichtung zu überbieten. 164 Lämmer von je 100 Mutterschafen! Das war eine Spitzenleistung, die den Schäfer Konyrbal Konyssow zum Champion des Rayons machte.

Im neuen Planjahr fünf will er diese Rekordleistung zur stabilen Norm machen. Inzwischen ist Konyrbal der Partei beigegeben und ist Republikpreisträger des Leninschen Komsomol geworden. Das war für ihn eine große Freude und ein Beweis, daß er seine Worte zu Teleken Sarymow seinerzeit nicht in den Wind gesprochen hatte. Eduard Kopf

hatte das Planjahr fünf ebenfalls ganz gut absolviert und 150 Lämmer von je 100 Mutterschafen erhalten.

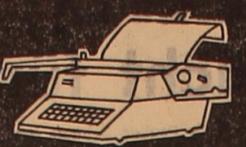
Und was macht Kalen Kobessow? Er hatte seinen Fünfjahrplan in vier Jahren bewältigt, wurde mit dem Orden „Ehrenzeichen“ ausgezeichnet und beabsichtigt nun, seinen ehemaligen Lehrling Konyssow im ersten Planjahr einzuholen und dessen Norm — 160 Lämmer von je 100 Mutterschafen — zu eigen zu machen.

Der erfahrene Schäfer freut sich, daß in den letzten Jahren mehr jugendliche Schafzüchter werden und sich dabei auch gut bewähren. Zum Beispiel macht Otto Kramer, ein junger Hirt, schon gute Fortschritte.

Dabei geht es natürlich nicht nur um die Vergrößerung der Herden, sondern vor allem um den hohen Gewinn der Schafzucht. Ihr Aufschwung wie auch der Aufstieg der anderen Wirtschaftszweige des Agrarbetriebs, geleitet vom Kommunisten Teleken Sarymow, den man zum Delegierten des XXVI. Parteitags der KPdSU gewählt hatte, wird durch den Kurs auf die Steigerung der Effektivität und Qualität der Produktion gesichert. Während man sich früher hauptsächlich auf die natürlichen Heuschläge verließ, werden diese von Jahr zu Jahr und auch die Weiden aufgebessert. Die Einführung der fortschrittlichen Arbeitsmethoden, Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Sowchosarbeiter, Erziehung der Jugend am guten Vorbild ihrer Väter — zeitigen gute Ergebnisse.

Georgi PROTOPOPOV
Gebiet Ksyl-Orda

LITERATUR



Neue Verse von Herbert HENKE

Kosende Sonne

Im Flittergewand stehn die Bäume:
An jeglichem Reis
hängen Kirschbaumblüten
wie Schnee so weiß.

So zart wie die Morgenröte
an jeglichem Zweig
hängen Apfelblüten
wie Sammet so weich.

Und weiß-rot besprenkelt
wie Mohn auf dem Beet
sind Birnbäumchen
von Blüten umweht.

Dann wiegen sich Zweige und Reiser
in kosender Glut,
Gern färbt die Sonne
die Früchte mit ihrem Blut.

Ausflug

Auf Deck ist alles bunt bewegt,
der Dampfer gleitet durch die Flut,
Lebt wohl, ihr Räume, grün umhegt,
wo wir im Wiesengrund geruht!

Die Klarinette trudelt fein,
die Hörner blasen, daß es schallt,
gewichtig fällt der Brummbaß ein —
im Takte schwingt sich jung und alt.

Ein dralles Mädel kreist und spricht
zu ihrem Burschen: „Wer ich bin!
Ich wirke Stoffe zart und dicht,
bin eine junge Weberin.“

Der Geigenbogen hüpf wie toll,
die Flöte trillert hell und dünn,

die Bässe brummen würdevoll,
und alle Paare kreisen hin.

„Und wieder hör ich aus dem Braus:
„Ich mische Mörtel für den Bau
und füge Stein an Stein genau.“
„Und ich bau Fenster in das Haus.“

Die Pauken schlagen, daß es schallt,
die Geige windet sich empor,
es trillert, flötet, juchzt und wallt
mit Jubelklang in jedes Ohr.

„Ich führe einen Güterzug
mit Kohle, Erzen und mit Holz.“
„Und ich zieh hin im Höhenflug,
ich bin auf meine Düsen stolz.“

Der Geigenbogen tanzt wie toll,
die Flöte trillert dünn und hell,
die Bässe brummen würdevoll
und alle Paare kreisen schnell.

Kahnfahrt

Das Hochwasser hat die Wiesen erreicht,
wir gleiten durch Sonne und Bläue,
Gesellige Wellen umplätschern uns leicht,
der Tag ist voll festlicher Weihe.

Uns streifen die Weidenkätzchen wie Samt,
die blühenden Reiser nicken,
„So wie die Sonne, die ewige, flammt,
so soll meine Liebe glühen!“

Du hast dich mir innig zugewandt,
die blühenden Reiser nicken,
Ich fühle den heimlichen Druck deiner Hand
und lese in deinen Blicken:

„Und wen willst du lieben mit solcher Glut
und niemals vergessen, verlassen!“

„Das Leben.“
Du blickst enttäuscht in die Flut,
ich sehe dich eitel erblassen...

Doch fester umschleibe ich deine Hand,
wie wir so schaukeln und schweben:
„Es hängt mein Herz mit ehernem Band
mit jeder Faser am Leben.“

Ich liebe Berge und Himmelszelt
und reizende Ahrengelände
und Flüsse und Seen wogengeschwellt
und blinkende Sterngebilde.

Ich liebe Städte, lebendig bewegt,
mit Arbeitseifer und Spielen,
Und dir gilt mein Herz, so lange es schlägt,
mit seinem innigsten Fühlen.“

Du hast dich mir zärtlich zugewandt —
Der Tag ist voll festlicher Weihe,
Ich fühle den dankbaren Druck deiner Hand...
Wir gleiten durch Sonne und Bläue.

April

Ich bin ihm zugetan mit Herz und Hirn:
In hartem Streit muß er
sein Recht erringen.
Der Unbill bietet er beherzt die Stirn
und weiß des Winters Festen zu bezwingen.

Voll Hoffnung und Vertrauen zieht er hin,
versetzt den feindlichen
Gewalten Schläge.
Sein zähes Streben ist voll edlem Sinn:
Dem Mai, dem Bruder, ebnet er die Wege...

Auf Lorbeerkränzen hofft er selber kaum.
Doch strebt er überall
nach regem Leben
und webt beglückt an einem großen Traum,
den zu folgenden — ist dem Mai gegeben.

Friedrich FUNK Erster Mai

Man fragte mich, woran ich immer denke,
hör ich die beiden Worte „Erster Mai“.
Ich denke stets an Blumen, an Geschenke,
und Sonne scheint mir jedesmal dabei.

Ich seh den Fluß vom Eise sich befreien
das ihn ein halbes Jahr in Fesseln hielt:

Am Tage spiegelt er die Himmelsbläue,
des Nachts ist er vom eignen Licht umspült.

Die Angara, die Wolga, Ob und Lena
seh ich in ihrer märchenhaften Kraft.
Turbinen drehen, daß sie weithin dröhnen
und leuchten — wahres Aug der Wissenschaft.

Die Kinder hör ich, wie die Vögel singen;
die nun der Lenz nach ihrer Heimat trug;
hör allerwärts die Friedensworte klingen,
die sie gelehrt die Eltern und das Buch.

Andreas KRAMER Fleißiger Frühling

Der Frühling ist ein fleißiger Mann,
schaut nur mal, was der alles kann,
schaut nur mal, was der alles macht,
wenn nach dem Winter er erwacht!
Er legt von Berg und Feld den Schnee,

vom Eis befreit er Fluß und See.
Die erste Saat, die grün aufgeht,
die hat der Frühling ausgesät,
Schneeglockchen, Tulpen auf der Flur
schenk ich dir liebe Frühling nur.
Viel Sonne hat er mitgebracht
und gute Stimmung uns gemacht.
Drum will ja heute groß und klein
wie Frühling froh und fleißig sein.

Blumenliedchen

Wir blühen im Tal und auf den Höhen,
im Wald und auf den Wiesen.
Wir duften fein, wir schillern schön,
froh wir die Menschen grüßen.
Wir blühen im Hof und vor dem Haus

in allen Farbtönen.
Und ohne uns kommt niemand aus,
der schätzt und liebt das Schöne.
Man reicht uns dar in buntem Strauß,
wenn man empfängt die Gäste.
Man stellt uns aus und streut uns aus
zu jedem großen Feste.

Wie sollten wir nicht glücklich sein
(wer will uns das verdenken!),
wenn Menschen, die sich herzlich freuen,
einander Blumen schenken!
Am schönsten duften wir und blühen
jedoch am frühen Morgen
für die, die sich um uns bemühen
und liebevoll besorgen.

Alexander JASCHIN

* * *

In unserem mächtigen Reichtum
sind kostbare Wörter dabei:
Vaterland, Ehrgefühl,
Freundschaft,
Und noch solche:
Gewissen und Treu...

Ach, würden nur alle den wahren
Sinn dieser Worte verstehen.
Wir könnten uns vieles ersparen,
und manchem Unheil entgehn!

Pawel BOZU Rondo des Durstes

Als ich einst bin durch den Herbst gegangen,
führte mich mein Weg in einen Graben,
um, von schmucker Herbstspracht rings umfangen,
mich am Waldaub endlich satt zu laben.

Dort am Brunnen mit der Schwengelstange,
die die Abendröte schwang im Eimer,
frank ich Himmel oder herbe Weine,
als ich einst bin durch den Herbst gegangen.

Klares Blau, das keine Wolken trüben,
bodenloses Augenblau, wie lange
frank und trank ich dich in vollen Zügen,
als ich einst bin durch den Herbst gegangen.

* * *

Unsere Mütter gleichen dem Wald,
der die Umgebung vor Kälte behütete.
Hatten wir Hunger, beruhigten bald
unsere Seelen mit Märchen und Liedern sie.

Unsere Mütter gleichen dem Land,
fruchtbar wie es, haben sie uns geboren.
Was die Natur ihnen gab, alles fand
sich auch in uns, es ging nie was verloren.

Und wie in Märchen sind sie aus der Welt
still und bescheiden gegangen wie Feen,
fort in das Land, wo kein Lenzregen fällt
und keine Sonne am Himmel zu sehn ist.

Unsere Mütter sind weg, doch auch heut
lösen in uns ihre Märchen und Lieder.
Mit unsren Augen, von Tränenau feucht,
schauen sie teilnahmsvoll sanft auf uns nieder.
Nachgedichtet von Reinhold LEIS

Dominik HOLLMANN

Ich schenke dir...

Ich schenk dir ein goldenes Sternlein,
das hoch am Himmel blüht.
Ich schenk dir ein buntes Vöglein,
das dort auf dem Aste sitzt.
Ich schenk dir das schönste Blümchen,
das auf der Wiese blüht.
Ich schenk dir mein heißes Herz,
das lang schon in Liebe erglüht.
Du aber schenk mir dagegen
dein Händchen so zart und weiß,
ich zieh dich in meine Arme
und sag dir ein Wörtchen ganz leis.
Ich sag es ganz leis, dieses Wörtchen,

daß du nur es kannst verstehen.
Du nickst und schmunzelst so lieblich,
und die Welt ist so wunderschön!
— So wunderschön ist das Leben.
Ach wenn es nur immer so blüht!
Die Jahre huschen vorüber
verblaßt ist die heiße Lieb.
Verloren hat das Sternlein
den Funken, der einst geblüht.
Und auf dem kahlen Aste
kein buntes Vöglein sitzt.
Verdorrt sind die schönen Blumen,
die auf der Wiese geblüht.
Eroschen die heiße Flamme,
die einst im Herzen geblüht.
Die einstmal so zarten Hände
sind runzlig, rau und hart.
Und fräg fließt das Blut in den Adern,
bald ist es ganz erstarrt.

Rosa PFLUG

Heimatliche Fluren

Von meinem Dorfe, von meinem Haus
da führn die Wege ins Feld hinaus.
Die Lerchen singen im Birkenhain
und immer wohlgegnut stimm ich mit ein.

O, sonnige Fluren,
o, sonniges Land,
dem Herzen so teuer,
so lieb und verwandt.
Es rauschen die Ähren
in Freundschaft vereint:
Wie schön bist du Welt,
wie herrlich die Sonne uns scheint!

Ein Tag beginnt und ein Tag vergeht,
Motoren surren von früh bis spät

und auf den Straßen von fern und nah
erklingt nach Arbeitsschluß
die Harmonika.
Es blühen die Rosen, es blüht der Klee,
Auf zarte Blumen fällt Winterschnee.
Und führen die Wege auch weit
hineus —
ich kehre stets zurück in mein
Elternhaus.

O, sonnige Fluren,
o, sonniges Land,
dem Herzen so teuer,
so lieb und verwandt.
Es rauschen die Ähren
in Freundschaft vereint:
Wie schön bist du Welt,
wie herrlich die Sonne uns scheint!

Friedrich BOLGER

Blut wird nicht zu Wasser, aber...

Über diesen Worten war Rita eingeschlossen. Es war schon weit nach Mitternacht, und der Schlaf hatte sie überwältigt. Aber schon mit dem ersten Hahnenschrei war sie wieder hellwach. Sie wurde den Gedanken nicht mehr los, daß Viktor Nikolajewitsch so mir nichts dir nichts doch unmöglich zu solchen Mutmaßungen kommen konnte. Und nun glaubte sie schon immer eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Sina und ihrem Mann bemerkt zu haben. Vielleicht ist damit Sinas Anhänglichkeit zu erklären, dachte sie. Blut wird nicht zu Wasser. Sollte denn wirklich... Aber nein, das kann doch gar nicht sein! Sie war ja dann Stiefmutter einer Tochter, die um nur vier Jahre jünger ist als sie. Ging doch gar nicht.

Übernächtigt ging sie am Morgen auf die Arbeit. Als sie in der Hochschule mit Sina zusammentraf, musterte sie ihre Freundin mit besonderer Aufmerksamkeit. Tatsächlich, Sina sah ihrem Mann ähnlich. Daß sie dem früher keine Beachtung geschenkt hatte! Aber auch das kann ja reiner Zufall sein, tröstete sie sich. Obwohl jeder Mensch einmalig ist, die Natur sich in nichts wiederholt, auch nicht in ihrer höchsten Schöpfung, gibt es in der Welt doch Doppelgänger, die einander ganz fremd sind.

Viktor Nikolajewitsch fand nun keine Ruhe mehr. Einerseits war er überzeugt, seine Tochter gefunden zu haben, andererseits aber glaubte er selbst nicht recht an ein solches Glück, und dieser Widerstreit in seiner Seele quälte ihn. Auch Rita verfolgte den Gedanken, daß Rita doch etwas stecken müsse. Sie wollte und mußte sich Gewißheit verschaffen, und als Sina sie wieder einmal begleitete, sagte sie plötzlich:

„Wann gehst du wieder ins Schwimmbad, Sina?“
„Bin jeden Sonnabend dort“, erwiderte diese.

„Nimmst du mich nächstes Mal mit?“

„Aber recht gern. Wird es nicht bereuen. Man fühlt sich jedesmal wie neugeboren.“
Am Sonnabend holte Sina ihre Freundin ab, und sie gingen zusammen in die Badeanstalt. Schon in der Garderobe sah dann Rita, was sie sehen wollte und doch lieber nicht gesehen hätte: Im Rücken hatte Sina ein dunkles Muttermal. Das verstimmte Rita. Sie gab vor, sich auf einmal unwohl zu fühlen und stieg nicht ins Wasser. Sie wartete, bis Sina gebadet hatte, und ging mit ihr nach Hause.

„Viktor“, sagte sie mit bedrückter Stimme, als eine Stunde später auch ihr Mann nach Hau-

se kam, „stell dir vor, Sina hat wirklich ein Muttermal im Rücken.“
„Ich habe eigentlich nicht geantwortet“, erwiderte er. „Aber wie kam mein Kind in diese Familie?“
„Sei nicht voreilig, Viktor“, ermahnte ihn Rita. „Auch dieses Muttermal ist ein schwaches Argument. Viele Mädchen haben Muttermaler... Aber was wird, wenn...“

„Dann hab ich eben meine Tochter gefunden“, unterbrach sie Viktor Nikolajewitsch.
„Deine Tochter gefunden... Zwei andere Menschen werden dann aber ihre Tochter verloren haben. Welche Folgen für Sina, ihre Eltern, nicht zuletzt auch für dich und mich wird es haben, wenn sich bestätigt, was du vermutest? Sina hat doch einen Vater, eine Mutter, lieb ihre Eltern.“
Was wird, wenn sie plötzlich erfährt, daß Alexander Petrowitsch gar nicht ihr Vater, Anna Maximowna gar nicht ihre Mutter ist? Hast du darüber nachgedacht?“

„Hab ich, Rita. Aber eine Antwort auf diese und andere heikle Fragen, die damit verbunden sind, bis jetzt nicht finden können. Doch Zeit bringt Rat. Für Sina wird es natürlich schwer sein. Aber ihr die Wahrheit vorzuenthalten, war auch ungerecht. Im Leben kommt allerhand vor. Du wirst mir hoffentlich nicht zumuten, daß ich mich von meiner Tochter lossage. Ich wäre ein schlechter Vater... Auch ein schlechter Ehemann für dich.“

Nach vielen Erwägungen wurden sich beide einig, diese mißliche Angelegenheit einstweilen geheimzuhalten.

Anfangs August wurde Alexander Petrowitsch eines Tages in seiner Werkhalle ans Telefon gerufen. Viktor Nikolajewitsch teilte ihm am anderen Ende des Drahts mit, er müsse ihn dringend sprechen und werde um sechs Uhr an der Pförtnerbude des Betriebs auf ihn warten. Alexander Petrowitsch freute sich mit diesem „tichtigen“ Mann wieder einmal reden zu können. Aber warum so geheimnistuerisch? Warum war er nicht einfach zu ihm ins Haus gekommen, wenn er mit ihm sprechen wollte?

Punkt sechs Uhr spät trafen sich die beiden dann am Eingangsportaal des Betriebs, und Alexander Petrowitsch kam noch mehr ins Staunen, als ihn Viktor Nikolajewitsch nach der üblichen Begrüßung ohne weiteres unterhakte und zu einem Krug Bier in die nächste Bar einlud.

„Sie scheinen aufgeregt zu sein. Viktor Nikolajewitsch?“ sagte er und sah diesen von der Seite an. „Was ist es denn?“

Viktor Nikolajewitsch antwortete nicht. Ohne noch ein Wort zu wechseln, erreichten sie das nächstgelegene Bierlokal. „Lassen Sie hören, was Sie auf dem Herzen haben“, meinte Alexander Petrowitsch, nachdem sie an einem freien Tisch Platz genommen hatten.

„Es ist eine äußerst peinliche Angelegenheit“, begann dieser. „Ich muß mit Ihnen über Sina sprechen...“
„Über Sina? Hat doch nichts angestellt!“
„Nein, nein, seien Sie diesbezüglich unbekümmert. Aber sagen Sie mir aufrichtig: Ist Sina Ihre leibliche Tochter oder Ihr Adoptivkind?“

Alexander Petrowitsch wäre fast vom Stuhl gefallen. Die Frage kam so unerwartet, daß er für einen Augenblick die Fassung verlor.
„Entschuldigen Sie“, fuhr Viktor Nikolajewitsch fort, „daß ich Sie einer solchen Tortur unterwerfen muß. Aber ich hoffe, Sie sagen mir die Wahrheit.“

„Wie können Sie mich so etwas fragen, Viktor Nikolajewitsch?“ seufzte Alexander Petrowitsch gequält. „Hätte das von Ihnen nicht erwartet.“
„Ich bin gezwungen dazu“, erwiderte dieser. „Ich muß endlich Gewißheit erlangen in einer Sache, die für mich lebenswichtig ist. Um Sie nicht länger zu drangsalieren, muß ich Ihnen sagen, daß ich in Sina meine vermählte Tochter erkannt habe...“

Alexander Petrowitsch machte eine abwehrende Handbewegung und erhob sich. „Das geht nun aber doch zu weit“, sagte er. „Begründen Sie denn überhaupt, was Sie da reden?“

Viktor Nikolajewitsch zog das Bild seines Töchterchens aus der Tasche. „Kennen Sie das Kind?“ fragte er.

„Gewiß“, meinte Alexander Petrowitsch und setzte sich wieder. „Das ist unsere Sina... Doch wie kommen Sie zu dem Foto?“
„Das ist nicht Ihre Sina, wie Sie glauben. Auf dem Bild ist mein Töchterchen Lilli abgebildet... In Sinas Album befindet sich ein zweites Exemplar dieser Aufnahme. Wie erklären Sie das?“

Alexander Petrowitsch griff nach dem Foto. Kein Zweifel, es war dasselbe, welches Sina in ihrem Album aufbewahrt, oder diesem doch ganz und gar ähnlich. „Nein, nein, Viktor Nikolajewitsch“, sagte er, „das muß ein Mißverständnis sein.“
„Ich bin glücklich, meine Tochter gefunden zu haben“, erwiderte dieser. „Aber ich würde mich wahrscheinlich nicht weniger freuen, wenn Sie recht hätten. Dann war ich der Schuld entbunden, in eine Familie, die ich lieb gewonnen habe, Mißheilig-

keiten bringen zu müssen... Aber können Sie mir vielleicht sagen, was diese zwei Buchstaben bedeuten?“ Und er zeigte Alexander Petrowitsch die zwei deutschen „L“ auf der Rückseite des Fotos.

Alexander Petrowitsch hatte diese Buchstaben zwar auch früher schon bemerkt, aber er wußte nicht, was sie bedeuten. Er wußte nicht einmal, daß es deutsche Buchstaben sind.
„Es sind nämlich zwei deutsche „L“, die Anfangsbuchstaben des Namens meiner Tochter und bedeuten Lilli Lichtner“, fuhr Viktor Nikolajewitsch fort. „Die hatte ich aufgezeichnet, als ich vom Fotografieren mit den Aufnahmen nach Hause kam. Auf der Rückseite des Fotos in Sinas Album gibt's dieselben zwei deutschen „L“. Experten wird es nicht schwerfallen nachzuweisen, daß diese Buchstaben auf den beiden Fotos eine und dieselbe Hand geschrieben hat, vielleicht auch, daß diese Aufzeichnung vor vierundzwanzig Jahren gemacht wurde. Dann würden Sie aber erklären müssen, auf welche Weise ich vor so viel Jahren auf dem Foto Ihres Kindes zwei deutsche „L“ schreiben konnte.“

Alexander Petrowitsch wußte sich keinen Rat mehr. Ihm schwand der Boden unter den Füßen. Er stützte den Kopf auf beide Hände und verwünschte das Schicksal, das ihn mit diesem Mann zusammengeführt hatte. Er begriff natürlich, daß vor ihm niemand andere saß als Sinas Vater. Aber er konnte das doch nicht zugeben, konnte doch seine Tochter nicht verlieren!

„Unsere Lilli hatte im Rücken, dicht über den Lenden, ein kleines Muttermal“, gab ihm Viktor Nikolajewitsch den Gnadestoß. „Sagen Sie aufrichtig, Alexander Petrowitsch, haben Sie ein solches nicht einmal auch an ihrer Tochter bemerkt?“
Gewiß hatte es Alexander Petrowitsch bemerkt. Schon damals, als Sina noch klein war und er oft der Mutter half, wenn sie das Kind badete. „Viktor Nikolajewitsch, mir geht der Kopf in die Runde“, sagte er nach einer Weile und erhob sich abermals von seinem Stuhl. „Bin jetzt nicht in der Lage, unser Gespräch fortzusetzen.“

„Ich weiß, welchen Schmerz ich Ihnen zugefügt habe, Alexander Petrowitsch“, erwiderte dieser. „Tut mir aufrichtig leid. Aber einmal mußte es geschehen. Ich begreife auch, daß Sina sehr leiden wird, wenn sie erfährt, daß sie ein Adoptivkind ist. Wir müssen uns die Sache erst gut überlegen.“

Eine liebende Frau fühlt es sofort, wenn ihrem Mann etwas zugestoßen ist, auch wenn sich dieser sein Unbehagen nicht an-

merken läßt. Anna Maximowna legte das Buch, in dem sie gerade las, beiseite und trat ihrem Mann, als er etwas verspätet nach Hause kam, freundlich lächelnd entgegen, stützte dann aber und sah ihn fragend an. „Ist doch nichts passiert, Vater?“ sagte sie. „Du siehst bedrückt aus.“

Alexander Petrowitsch legte den Arm um ihre Schulter und versuchte zu schmunzeln. „Das kommt dir nur so vor, Mutter“, erwiderte er und kramte sich das Haar zurück. „Bin einfach müde.“
„Nein, du bist heute irgendwie anders“, verhärtete Anna Maximowna bei ihrem Argwohn. „Was ist es denn? Ich seh dir's doch an, daß etwas vorgefallen ist.“

Alexander Petrowitsch setzte sich auf das Sofa. „Ist nichts so feinsponnen, es kommt doch an die Sonnen“, sagte er. „Einmal mußst du's ja doch erfahren, und so will ich dir denn mitteilen, was über...“
„Sina“, sagte Alexander Petrowitsch und erhob sich. „Beruhige die Mutter. Bald wirst du alles wissen. Aber mach dich gefaßt, mein Kind, was dir mitteilen werden, wird für dich nicht leicht sein. Von mir und Mutter schon zu schweigen. Ich werde sofort Viktor Nikolajewitsch anrufen und ihn bitten, uns für ein Stündchen zu besuchen...“

„Viktor Nikolajewitsch?“ staunte Sina. „Wozu? Um Himmels willen, was bedeutet das alles?“
„Faß Geduld, Sina, du sollst es erfahren.“
Mit diesen Worten ging Alexander Petrowitsch zum Telefon.

Lichtners ließen nicht lange auf sich warten. „Wir müssen Rat halten“, hatte ihnen Alexander Petrowitsch gesagt, und Viktor Nikolajewitsch folgerte daraus, daß Sina schon alles weiß. Wie wird sie diese Nachricht aufgenommen haben, dachte er. Wie wird sie ihn empfangen? Es zog ihn, sein Kind schneller zu umarmen, aber er fürchtete auch diesen Augenblick und hätte ihn gern noch für einige Zeit verzögert.

Als er mit Rita bei Schapowa- lows eintrat, bemerkte er sofort, daß die Sache anders lag. Sina kam ihnen, äußerlich aufgelebt und zuvorkommend, ahnungslos entgegen und bewillkommnete sie. Ihre Eltern saßen im Zimmer auf dem Sofa und blickten schweren Herzens vor sich hin.
„Nehmen Sie Platz, Viktor Nikolajewitsch, setzen Sie sich. Rita Eduardowna“, sagte Alexander Petrowitsch, als diese eintrat, und rückte zwei Stühle näher ans Sofa heran. „Ihr müßt uns entschuldigen, aber die Sache muß an Ende geführt werden. Sina hat ihr Diplom und auch ihre Bestimmung schon erhalten, wird uns also sowieso bald verlassen, und sie soll, bevor sie anfangt, selbständig zu leben, alles erfah-

ren, was wir bisher vor ihr verheimlicht haben.“

Sina ging der Atem aus. Sie konnte beim besten Willen nicht begreifen, was das bedeuten sollte. Was hatte der Vater und die Mutter vor ihr verheimlicht? Was eigentlich sollte sie erfahren? Was hatten damit Rita und Viktor Nikolajewitsch zu tun?

„Auch du mußt uns verzeihen, Sina, daß wir dich so lange betrogen haben“, fuhr Alexander Petrowitsch fort. „Ja, mein Kind, wir haben eine schwere Sünde auf uns geladen und müssen's nun büßen. Aber wir haben's aus Liebe zu dir getan. Wir täten's nur, weil wir immer um dein Wohl, um dein Glück im Leben besorgt waren...“

„Was hat ihr nur vor, Papa?“ unterbrach ihn Sina. „Womit hat ihr mich betrogen? Von welcher Sünde spricht du?“
„Die Sache ist folgende, Sina. Wir sind nicht deine rechten Eltern. Wir hatten dich adoptiert, als du noch ein kleines Kind warst... Dein Vater hat sich nun gefunden...“

Sina saß plötzlich wie in Erz gegossen da. Sie war so bestürzt, daß sie lange keine Worte fand. Das ist doch platter Unsinn, dachte sie. Die Mutter hing wieder zu weinen an. Sina setzte sich neben sie und wuscherte ihr die Tränen aus dem Gesicht. „Weine nicht, Mama“, sagte sie. „Ich glaub es nicht, was Papa da spricht.“

Viktor Nikolajewitsch und Rita schwiegen verlegen. Sie sahen Alexander Petrowitsch erwartungsvoll an, und er fuhr nach einer Weile fort: „Im Herbst 1941, im September, glaub ich, war es, klopfte einmal um Mitternacht jemand an unserer Tür. Wir wohnten damals in Tschimkent, hatten nicht weit von der Eisenbahnstation ein kleines Eigenheim. Als wir öffneten, stand auf der Treppe eine junge Frau mit einem kleinen Kind im Arm. Wir zweifelten nicht daran, daß mit der Frau etwas Schlimmes passiert sein mußte, und führten sie ins Zimmer, ohne erst zu fragen, wer sie ist und wen sie sucht.“

Sie zitterte an Arm und Bein und sah sich schüchtern im Haus um. Uns tat die Frau leid, doch mehr das Kindchen auf ihrem Arm. Anna Maximowna rückte einen Stuhl zum Herd, denn draußen war bei Nacht schon kühl, und wir glaubten, daß die Frau durchgefroren war. Dann kochte Anna Maximowna für das kleine einen Brei und bereitete auch für die fremde Frau einen leichten Imbiß. Sie dankte und fütterte ihr Kindchen, ab aber selbst keinen Bissen. Nur eine Tasse Tee schürfte sie aus. Sie fühlte sich unwohl, sagte sie, und könne jetzt nichts essen.“

Wir wollten einen Arzt aufsuchen, aber sie wehrte entschieden ab, und bat uns, das nicht zu tun. Es werde alles schon wieder vergehen, meinte sie. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, erzählte sie uns in knappen Worten von ihrem Schicksal.

Selbstständig zu leben, alles erfahren, was wir bisher vor ihr verheimlicht haben.“

ren, was wir bisher vor ihr verheimlicht haben.“

Sina ging der Atem aus. Sie konnte beim besten Willen nicht begreifen, was das bedeuten sollte. Was hatte der Vater und die Mutter vor ihr verheimlicht? Was eigentlich sollte sie erfahren? Was hatten damit Rita und Viktor Nikolajewitsch zu tun?

„Auch du mußt uns verzeihen, Sina, daß wir dich so lange betrogen haben“, fuhr Alexander Petrowitsch fort. „Ja, mein Kind, wir haben eine schwere Sünde auf uns geladen und müssen's nun büßen. Aber wir haben's aus Liebe zu dir getan. Wir täten's nur, weil wir immer um dein Wohl, um dein Glück im Leben besorgt waren...“

„Was hat ihr nur vor, Papa?“ unterbrach ihn Sina. „Womit hat ihr mich betrogen? Von welcher Sünde spricht du?“
„Die Sache ist folgende, Sina. Wir sind nicht deine rechten Eltern. Wir hatten dich adoptiert, als du noch ein kleines Kind warst... Dein Vater hat sich nun gefunden...“

Sina saß plötzlich wie in Erz gegossen da. Sie war so bestürzt, daß sie lange keine Worte fand. Das ist doch platter Unsinn, dachte sie. Die Mutter hing wieder zu weinen an. Sina setzte sich neben sie und wuscherte ihr die Tränen aus dem Gesicht. „Weine nicht, Mama“, sagte sie. „Ich glaub es nicht, was Papa da spricht.“

Viktor Nikolajewitsch und Rita schwiegen verlegen. Sie sahen Alexander Petrowitsch erwartungsvoll an, und er fuhr nach einer Weile fort: „Im Herbst 1941, im September, glaub ich, war es, klopfte einmal um Mitternacht jemand an unserer Tür. Wir wohnten damals in Tschimkent, hatten nicht weit von der Eisenbahnstation ein kleines Eigenheim. Als wir öffneten, stand auf der Treppe eine junge Frau mit einem kleinen Kind im Arm. Wir zweifelten nicht daran, daß mit der Frau etwas Schlimmes passiert sein mußte, und führten sie ins Zimmer, ohne erst zu fragen, wer sie ist und wen sie sucht.“

Sie zitterte an Arm und Bein und sah sich schüchtern im Haus um. Uns tat die Frau leid, doch mehr das Kindchen auf ihrem Arm. Anna Maximowna rückte einen Stuhl zum Herd, denn draußen war bei Nacht schon kühl, und wir glaubten, daß die Frau durchgefroren war. Dann kochte Anna Maximowna für das kleine einen Brei und bereitete auch für die fremde Frau einen leichten Imbiß. Sie dankte und fütterte ihr Kindchen, ab aber selbst keinen Bissen. Nur eine Tasse Tee schürfte sie aus. Sie fühlte sich unwohl, sagte sie, und könne jetzt nichts essen.“

Wir wollten einen Arzt aufsuchen, aber sie wehrte entschieden ab, und bat uns, das nicht zu tun. Es werde alles schon wieder vergehen, meinte sie. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, erzählte sie uns in knappen Worten von ihrem Schicksal.

Selbstständig zu leben, alles erfahren, was wir bisher vor ihr verheimlicht haben.“

(Schluß folgt)

Wenn alle so wären

Eines schickt sich nicht für alle

Pauline Schwab war in bester Stimmung. Sie saß am Tisch, sich über ein aufgeschlagenes Heft geneigt. Mit Genugtuung nahm sie ihren Kugelschreiber, um in die Spalte ihres Plans gegenüber der Zeile „Kindergarten“ das Wort „erfüllt“ einzutragen. Heute hatte sie zusammen mit dem Mitglied des Frauenrats Shumantal Motku den Kindergarten besucht. Bei der Prüfung der Beköstigung und der Erziehungsarbeit des Personals hatte man fast nichts zu beanstanden gehabt. Es war ein Vergnügen gewesen, durch die sauberen Räume der Anstalt zu gehen, im Gästebuch zu blättern, dem sorgfältig vorbereiteten Unterricht in der Gruppe der älteren Kinder beizuwohnen.

„Wenn es doch überall so wäre“, dachte die Frau. Leider war das nicht immer der Fall. Sie erinnerte sich an den Besuch in der Wohnung einer Melkerin aus der Sowchosabteilung Nr. 1. In den Zimmern herrschte große Unordnung. Während die paar Frauen im Kindergarten all die Kleinen aufmerksam umsorgten, war die Melkerin nicht instand, ihre einzigen Jungen zu pflegen. Er kam oft unordentlich gekleidet in die Schule und wurde von der Mutter vernachlässigt, weil sie in letzter Zeit dem Trunk verfallen war. Darum gehörte sie auch in der Farm zu den Nachzüglerinnen. Harte Worte mußte die Frau damals hören. Mit einem ersten Gespräch war das Problem aber leider nicht erledigt. Wieder und wieder mußten die Mitglieder des Frauenrats, dem Pauline Schwab vorsteht, mit der Melkerin sprechen. Es waren meistens Gespräche unter vier Augen, weil man hoffte, auf diese Weise mehr zu erreichen. Als das nicht fruchtete, sagte Pauline Schwab zur Melkerin in strengem Ton: „Wir werden dich in die Sitzung des Frauenrats einladen müssen, vielleicht wirst du nach einer öffentlichen Auseinandersetzung Vernunft annehmen.“

Am nächsten Tag kam die Melkerin mit einem Entlassungsgesuch ins Kontor. Sie wollte den Wohnort und den Arbeitsplatz wechseln, weil man ihr hier keine Ruhe lasse. In der Kaderabteilung war man darüber im Bilde, daß die Frau das „Sorgenkind“ von Pauline Schwab und ihrer Kolleginnen war, und informierte die Vorsitzende des Frauenrats über das Gesuch der Melkerin N. Pauline Schwab besprach mit dem Sowchosdirektor und Gewerkschaftsleiter die Angelegenheit und schlug vor, über die Entlassung dieser Frau nicht voreilig zu entscheiden. Die Sowchosleiter waren damit einver-

standen, hatte doch die Melkerin früher ihre Pflichten gewissenhaft erfüllt und gut gearbeitet. „Ihr Entschluß, den Sowchos zu verlassen, rufe nach meiner Warnung, wir würden sie vor den Rat laden, folglich hat sie noch einen Rest von Gewissen; Sie schämt sich, öffentlich gerügt zu werden. Da ist noch nicht alles verloren. Wir können und müssen sie umerziehen“, erklärte Pauline. Es gelang dann auch, aber nicht über Nacht. Nicht umsonst schätzte man Pauline Schwab für ihre unermüdete Erziehungsarbeit. Dabei hat sie ihre eifrigen Gehilfen. Das sind unter anderen die Kindergärtnerin Rimma Krjukowa, die Melkerin Elvira Sebald, die Arztgehilfin Maria Nakljushnaja.

Der Frauenrat des Dorfsowjets arbeitet nach einem sachgemäß entwickelten Plan, wobei die Aktivistinnen unterschiedliche Methoden anwenden. Es gibt Familien, in denen nur scheinbar alles in Ordnung ist. Meistens sind die Menschen nicht geneigt, ihren Kummer an die große Glocke zu hängen. Viel besser ist in diesen Fällen ein taktvolles Gespräch unter vier Augen. Doch geht es um ein Anliegen der ganzen Kollektivs, über Mißstände in der Produktion, so darf man, nach Pauline Schwabs Ansicht, kein Blatt vor den Mund nehmen. Da bedienen sich die Frauen der bewährten Methode der öffentlichen Kritik. Und sie verfehlt nur selten ihr Ziel.

Pauline Schwab leistet aber nicht nur gesellschaftliche Arbeit. Sie ist Technikerin in der Gemeinschaftsverpflegung des Sowchos „Borowol“ und nimmt dort ihre Pflichten sehr ernst. Außerdem wird die Frau natürlich von der eigenen Familie in Anspruch genommen. Darum ist ihre Zeit immer knapp bemessen. Den Dorfsowjet sucht sie meistens frühmorgens oder nach der Arbeit auf, um sich mit dem Vorsitzenden des Vollzugskomitees Gakascha Shakschew zu beraten oder über eine der fälligen Akten des Frauenrats zu berichten. Der Vorsitzende unterstützt sie auf jede Weise.

Pjotr SAKIN
Gebiet Pawlodar



Höhere Zielmarken

Mit Stolz und Genugtuung habe ich die Arbeit des XXVI. Parteitag verfolgt und bin von seinen historischen Beschlüssen aufrichtig beeindruckt. Der Wohlstand des Sowjetvolkes, der schon im 10. Planjahr mit einem Kernpunkt der Politik unserer Kommunistischen Partei war, wird auch weiter im Blickfeld der KPdSU stehen. Daß diese keine leeren Worte sind, spüren wir Verkäufer in unserer täglichen Arbeit: Die Kaufkraft der Bevölkerung vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Da die Löhne sich erhöhen, werden auch mehr Waren gekauft.

Ich war fast das ganze vorige Planjahrhundert Verkäuferin in der Abteilung „Galanteriewaren“ des Warenhauses von Aralsk. Wir bieten den Kunden Waren an, die ihre Wohnung, ihr Dasein verschönern. Die Leute kaufen gern Prägnantes, Souvenirs aus Holz und Elfenbein, Gefäße aus geschliffenem Glas und andere Kunstgegenstände, Kleider, Schals und Kopftücher. In den letzten Jahren wurden den Einwohnern von Aralsk viele Teppiche und Teppichzeugnisse verkauft. Darunter sind auch Erzeugnisse der örtlichen Teppichweberei — mehr als 5 000 Meter Läufer-Teppiche.

Wir bemühen uns, den Anforderungen der Kunden gerecht zu werden. Für das 11. Planjahrhundert wurden im Kollektiv erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen, deren Hauptrichtungen Bedarfsforschung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Erhöhung der Bedienungskultur sind.

Oiga SINNER, Verkäuferin
Gebiet Kysyl-Orda

Philatelistische Ausstellung

Viele Einwohner von Pawlodar haben schon die philatelistische Ausstellung im Museum der bildenden Künste besucht, die dem 111. Geburtstag W. I. Lenins und dem XXVI. Parteitag der KPdSU gewidmet ist. Das Hauptthema ist die Leniniade, die die unvergängliche Gestalt des großen Führers der Arbeiterklasse widerspiegelt.

Die Aufmerksamkeit der Besucher fesseln die Motivsammlungen „Ausländische Leniniade in der Philatelie“ von W. Grusinski, „Der ewig Lebendige“ und „Triumph der Leninschen Ideen“ von S. Gawrilow. Die Briefmarken, Briefumschläge und Ansichtskarten veranschaulichen die revolutionäre Tätigkeit Wladimir Iljitsch Lenins. Darauf sind seine Auftritte auf den Parteitag und internationalen Foren, die Begegnungen mit Arbeitern, Bauern und ausländischen Delegationen festgehalten. Außer den sowjetischen sind die Briefmarken der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, Bulgariens, Jugoslawiens, Albanien, Rumänien, Vietnam, Korea, der Mongolei, Indien und vielen anderen Ländern vorgestellt. Von besonderem Interesse sind die Briefmarken aus den afrikanischen Ländern — ein neuer Beweis der tiefsten Einwirkung der Lehre Lenins auf das Weltsystem.

Großen Erfolg haben die Sammlungen „Von Parteitag zu Parteitag“ von W. Bernstein und E. Sysdykow, „Aus der Geschichte unserer Heimat“ von W. Belomyzlew und andere.

Aktiven Anteil an der Ausstellung nahmen die jungen Briefmarkensammler von Pawlodar und Ekibastus.

Michael STEGLER
Gebiet Pawlodar

Erweitertes Sortiment

Die Fabrik für Sportzubehör „Dynamo“ in Petropawlowsk hat die Auflagen des 10. Planjahrhundert mit einem Monat Zeitvorauslauf erfüllt. Im Ergebnis wurden an das Handelsnetz Massenbedarfsartikel im Werte von 70 000 Rubel über den Plan hinaus geliefert. Auch der Plan für das erste Vierteljahr 1981 wurde vorfristig erfüllt.

Die Erzeugnisse der Fabrik sind weit über die Grenzen des Gebiets bekannt. Das sind Windjacken verschiedener Schnitts und Farben aus impragniertem Baumwollstoff, die besonders bei Jugendlichen beliebt sind. Das Kollektiv hat die Serienproduktion neuer Modelle wappelgefügter Jacken für Herren und Kinder sowie modernisierter Zelte für Touristen aufgenommen. Die ersten Partien dieser Neuheiten sind im ersten Quartal an die Handelsorganisationen gelangt.

Die Modellierer der Fabrik haben im Vorjahr ganze Arbeit geleistet: Schon in den ersten drei Monaten J. I. konnte ein Drittel des Warensortiments erneuert werden. Fünf Erzeugnissen ist das staatliche Gütezeichen zuerkannt worden.

„Die Spitzenposition unter den Wettbewerbern behauptet die Brigade Maria Ljukowa“, erzählt die Chefindustrielle der Fabrik Tatjana Kuschkowa. „In diesem Kollektiv gibt es 27 Näherinnen; die Hälfte sind Meisterinnen höchster Lohnstufe. Den Titel „Beste im Beruf“ tragen 11 Arbeiterinnen. Ihnen wurde auch das Recht zuteil, mit eigenem Kontrollprüfzeichen zu arbeiten.“

Zu den Schrittmachern im Wettbewerb gehören Lydia Loginowskaja, Valentina Solotych und Larissa Lagkowa.

Woldemar LANGE



Das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Aktjubchimplast“ erzeugt ein umfangreiches Sortiment von Massenbedarfsartikeln, wobei die Produktion von Haushaltsleuchtern die Spitzenposition behauptet. Das Kollektiv der Vereinigung hat das elfte Planjahrhundert erfolgreich begonnen; sechs Arten von Leuchtern sind neulich mit dem staatlichen Gütezeichen attestiert worden.

Im laufenden Jahr sollen Wand- und Kronleuchter sowie Tischlampen im Werte von mehr als 5 000 000 Rubel — um eine Million Rubel mehr als im Vorjahr — erzeugt werden.

Unser Bild: Vorbildliche Arbeiterinnen Natalja Krasnoschtschikowa (links) und Natalja Koslowa mit neuen Arten von Leuchtern. Foto: KasTAg

Der Veteranenchor

Unser Chor wurde im April 1966 beim Veteranenrat von Semipalatinsk gegründet. Die Initiatoren seiner Schaffung waren der ehemalige Dirigent des Gebietschors Michail Korenjow und die Lehrerin im Ruhestand Alma Kusmina-Schütz. Die meisten Chorteilnehmer waren ehemalige Lehrer, aber sehr bald gesellten sich uns auch andere Menschen, die in ihrem Ruhestand nicht nur auf Gartenbänken sitzen wollten. In Bälle waren wir vierzig Freunde des alten Liedes, darunter 13 Männer, so daß es sich ein anständiger vierstimmiger Chor bilden ließ. Das Gebietsvollzugskomitee stellte unserem Chor für Arbeits- und Kriegsveteranen einen Raum im Kulturhaus Nr. 1 zur Verfügung, und der Gebietsrat der Gewerkschaften half uns mit Konzertkleidung.

Da unser Kollektiv multinational ist, singen wir mit Vergnügen alte russische, ukrainische, kasachische und deutsche Volkslieder, die bei unseren älteren Zuhörern besonders beliebt sind. Da wir alle in unserer Jugend Komsomolzen waren, sind uns die alten Revolutions- und Kampflieder besonders teuer. Daher die „Warschawjanka“, „Unser Warjag“ und andere Lieder in unserem Repertoire. In den letzten

Jahren haben wir unser Programm durch die modernen und sehr schönen Lieder „Malaja Semlja“, „Ballade vom unbekanntem Soldaten“ und „Ballade von russischen Jungen“ erneuert. Und diese Einstellung treibt uns jeden Sonnabendmorgen in Kulturhaus zur Probe. Gegenwärtig üben wir einige neue Lieder zum Siegesfesttag ein. Zum Siegestag gibt es wie gewöhnlich eine Fete in unserem Veteranenrat, auf dem die Kriegsteilnehmer ihre Erlebnisse mitteilen. Der Chor wird die Fete mit einem Konzert abschließen.

Heute sind wir nur noch 20 Sänger geblieben, aber jedes Jahr bekommen wir „Nachwuchs“. Sifa Sadykowa ist erst 58 Jahre alt, sie ist Kriegsveteranin. Für uns Veteranen des Chors ist es jedesmal eine Freude, wenn neue Mitglieder zu uns kommen. Klawdia Chomutowa und Natalia Kaoschkowa, ehemalige Lehrerrinnen, haben sich als gute Rezitatoren bewährt und haben unser Programm durch Gedichte und Balladen verschönert. Diese Neuerung ermöglicht es, unser Programm mannigfaltiger zu gestalten.

Elvira DORNHOF
Semipalatinsk

ALLJÄHRLICH STEHEN die Abgänger unserer Mittelschulen vor dem kompliziertesten Problem der Berufswahl.

Den Jugendlichen unserer Republik sowie des ganzen Landes sind unbegrenzte Möglichkeiten zur Fortsetzung ihrer Ausbildung gegeben, die durch die Verfassung der UdSSR garantiert ist. Unsere Abiturienten stehen die Türen aller Hochschulen offen, darunter auch des Alma-Ataer Pädagogischen Instituts für Fremdsprachen.

Das Problem der Heranbildung der Sprachlehrer für Deutsch, Englisch und Französisch wird in unserer Republik vor allem vom Lehrkörper des Alma-Ataer Instituts für Fremdsprachen gelöst. Jedes Jahr beginnen etwa 950 Absolventen unserer Hochschule (darunter über 300 Abgänger der deutschen Fakultät) in allen Gebieten der Kasachischen SSR ihre Lehrtätigkeit.

Die Fakultät für Deutsch mit ihrer kasachischen und russischen Abteilung ist eine der größten der Hochschule. Hier werden alljährlich 250 Studenten nur für das Direktstudium immatrikuliert. In diesem Jahr wird bei den Aufnahmeprüfungen ein Experiment vorgenommen, was sicher alle Abiturienten interessieren wird. Die Abiturienten mit der Durchschnittsnote im Attest 4,5 und höher werden nur zwei Prüfungen unterzogen (schriftlicher Aufsatz in Russisch und die Fremdsprache). Wenn die Ergebnisse dieser zwei

Wir warten auf euch, Abiturienten

Prüfungen 9 Punkte ausmachen, wird der Abiturient sofort immatrikuliert.

Für die Berufstätigen gibt es im Institut eine Fernstudiumabteilung. Nach Angaben des Ministeriums für Volksbildung der Kasachischen SSR gibt es in unserer Republik etwa 4 000 Sprachlehrer, die keine Hochschulbildung besitzen, darunter über 3 000 Deutschlehrer. Diese Lehrer betrachten wir als potentielle Studenten unserer Fernabteilung.

Die Absolventen der Deutschen Fakultät arbeiten heutzutage in vielen Mittel-, Berufs-, Fach- und Hochschulen der Kasachischen SSR und anderer Bruderrepubliken, im Staatsapparat und in verschiedenen Forschungsanstalten.

An der Fakultät für Deutsch studieren zur Zeit über 1 000 Studenten. An der Heranbildung der zukünftigen Lehrer beteiligen sich 31 Lehrstühle, auf denen über 400 hochqualifizierte Lehrer tätig sind, darunter 4 Professoren und 107 Dozenten.

Die pädagogischen Fächer und die Gesellschaftswissenschaften werden in der Hochschule in kasachischer und russischer Sprache unterrichtet, die speziellen Fächer sowie Landeskunde, Sprachgeschichte, Lexikologie, theoretische Grammatik und Phonetik, deutsche Literaturgeschichte und Methodik — in

deutscher Sprache. Ab III. Studienjahr beginnen die Studenten eine zweite Fremdsprache zu erlernen (Englisch oder Französisch).

Die Studenten, die ein tiefes Interesse fürs Studium und für wissenschaftliche Arbeit an den Tag legen, werden als Lehrer in verschiedene Hochschulen Kasachstans eingesetzt oder in die Aspirantur delegiert.

Im IV. und im V. Studienjahr machen alle Studenten unter Anleitung erfahrener Methodiker in den Mittelschulen von Alma-Ata und der Umgebung ihr Schulpraktikum durch. Auf solche Weise werden die beruflichen Fähigkeiten und Fertigkeiten unserer Studenten gefestigt, so lernen sie die theoretischen Kenntnisse in der Praxis zu gebrauchen.

Große Bedeutung wird in unserer Hochschule auch der wissenschaftlichen Arbeit der Studenten beigemessen. Hunderte Studenten arbeiten unter Leitung der führenden Wissenschaftler der Hochschule an zahlreichen wissenschaftlichen Problemen. Den besten von ihnen öffnet die Arbeit den Weg in die „große“ Wissenschaft.

Die Hochschule verfügt über zwei Labors und viele Lehrkabinette, die mit moderner audiovisueller Technik ausgerüstet sind. Die Tonbänder, meist von Schauspielern und Ansagern der DDR

besprochen, verhalfen Ihnen zur perfekten Sprachaneignung. Dazu trägt auch der rege Briefwechsel bei, den unsere Studenten mit vielen ausländischen Freunden pflegen. Oft finden im Institut Treffen mit unseren ausländischen Gästen, vor allem aus der DDR, statt, und diese unmittelbaren Kontakte mit den Sprachträgern schaffen eine günstige Grundlage für das praktische Anagnieren der deutschen Sprache.

Das Institut verfügt auch über gute Möglichkeiten für die sinnvolle Freizeitgestaltung der Studenten. Die Lateinkunstfreunde beteiligen sich an zahlreichen Zirkeln, Studios, Orchestern. Auch die Sportfreunde können bei uns einen Zirkel nach ihrem Geschmack auswählen. Die Volleyball-, Basketball-, Gymnastik-, Ringenmannschaft und andere sind durch ihre hohe Leistungen in der ganzen Republik bekannt.

Im Alma-Ataer Institut für Fremdsprachen sind alle Bedingungen für das produktive Studium und gesunde Erholung geschaffen, und wir erwarten im Institut alle, die den Wunsch hegen, Fremdsprachen zu erlernen und Neigung zur pädagogischen Arbeit haben.

Jonathan NEUFELD,
Oberlehrer der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule

Schau-Spiele

„Vor einigen Tagen kam ich glückstrahlend nach Hause; denn es war mir dank eines glücklichen Zufalls gelungen, Theaterkarten zu ergattern. Nicht etwa ganz gewöhnliche, sondern gleich dreifach besondere: Premiere zum einen, Parkettplatz vorn Mitte zum anderen und darüber hinaus auch noch fürs Wochenende!“

Und richtig — kaum platzte ich mit den Billetts heraus, fiel mir die treusorgende Eheleihe unverzüglich um den Hals, und zum routinemäßigen Eierlei des täglichen Begrüßungsküßchens gesellte sich ein zweites, ungleich besserer Qualität. Doch leider blieb er beim Kon-

ktiv, denn kaum war der erste freudige Rausch verflogen, zogen auch schon leichte Wälkchen auf, sich schließlich entladend mit dem wie Peitschenknall hallenden Satz: „Nee — ick kann nicht!“

Ich, normaler Ehemann nur und also schlechter Psychologe, stieg mitnichten hinter den Grund. Dabei lag er auf der Hand: Die bessere Hälfte hatte nichts anzuziehen! Zwar hing der Kleiderschrank voll, aber, aber, aber! Die Angetraute war sich absolut darüber im unklaren, was denn speziell in diesem Theater zu fragen sei.

Die bis zur Vorstellung einbeiziehenden Tage wurden ein einziger

Alptraum. Allabendlich frabte ich zu irgendeiner Aufführung, um mich über die derzeitige Bekleidungsmode zu informieren. Dabei machte ich die Entdeckung, daß so gut wie alles tragbar und erlaubt zu sein scheint. Vorbei denkwürdige Ereignisse wie vor etwa 20 Jahren im Berliner Ensemble erlebt: Die Weigel trat eines heißen Sommerabends vor den Vorhang und gestaffelte den Herren, die Jackets abzulegen und die Binder zu lockern. Damals hatten aber auch alle Herren solcherart Utensilien bei sich!

Dagegen jetzt — mir kam es vor, als ob diejenigen, die äußerste modische Spitze sein wollten, ihre Garderobe dem jeweiligen Stück anpaßten. Bei „Zwei Krawatten“ sah ich Publikumsdamen im Frack a la Marlene Dietrich; bei „Schwanensee“ waren an etlichen Frauenrücken

(füßelähnliche Schleppe befestigt, in einer Aufführung der „Dreigroschenoper“ liefen Mäntel und Weibchen an Rang, Parkett und Loge im Lumpenlock herum, so daß Mackie und seine Polly es schwer hatten, sich nicht aus den Augen zu verlieren).

Dahingehend also erstattete ich dann daheim Bericht. Und ich lag vollkommen richtig! Als nämlich der Premierenabend über die Bühne lief, und endlich, endlich der größte Augenblick — die Pause — kam, schritt mein gutes Weib hochroten Kopfes stolz im kaum umgearbeiteten Nachthemd (nur die Knöpfe hatten wir abgetrennt und durch Schürsenkel ersetzt) neben mir durchs Foyer, von ehrfurchtsvollem Gefusche umraunt. — Man gab übrigens „Das Himmelbett“...

Bernd SCHALWAT

Genesung mit Rücksicht

Endlich, in der vierten Sendereihe, war es so weit, er hatte ihn auf dem Korn. Der Milizsergeant drückte ab. Zusammen mit dem Schuß blitzte der Bildschirm auf und erlosch allmählich, bis auf ein winziges Fünkchen im Zentrum. Dann verschwand auch das. Der Fernseher war tot.

Theder — so nannte ihn die Frau — hatte in diesem Augenblick seinen Schwerpunkt im bequemen Sessel hinter sich gelassen und schielte nach vorn. Er rüttelte wild am Kasten, der noch soeben lebendig gewesen war, heute mit der Faust drauf. Vergebens. Aus.

Er rief ins Telefon und wählt 02. Doch wozu denn die Miliz, die hat ja damit nichts zu tun. Er öffnet das Telefonbuch, findet die nötige Nummer, wählt. Vom anderen Ende des Drahtes kommen lange Piep-Pieps. Es ist neun Uhr, zu spät. Das Fernsehgerät, dämmert es in Theders Hirn, schließt wohl um sieben, so 'ne Schweinerei.

„Du läufst ja rum, als hättest du einen Stachel im Hintern, was ist los?“ fragte die Frau, die, mit dem Geschirrwaschen fertig, ins Zimmer trat.

„Kaputt“, haucht Theder schickselsergeben und zuckt das Kinn in Richtung Fernseher.

„Gott sei Dank“, und Irene, eine noch nicht verblühte, hübsche Frau, macht sich ans Staubwischen.

„Könntest mal endlich den Hahn in der Küche zurecht-drehen, hab dich schon 'ne ganze Ewigkeit darum gebeten.“

„Dem Hahn was ab-drehen?“

Theder saß noch eine Weile entgeistert im Sessel, dann schien er langsam zu Sinnen zu kommen. Er erhob sich mit einem Ruck, holte seinen Werkzeugkasten hervor und machte sich an die Arbeit. Nach dem Wasserhahn ölte er die Angeln der Küchentür, die scheußlich quackschiebe, dann nahm er die große Bratpfanne vor und scheuerte sie blank.

„Das ganze Geschirr versaut“, brummte er und scheuerte, bis der Schweiß in die Planne tropfte.

Um Irenes Mund spielte ein schadenfrohes Lächeln.

Am anderen Tag rief Theder das Fernsehstudio an. Eine resolute Frauenstimme:

„Nach fünf Tagen, am sieben- und zwanzigsten also.“ Pi-pi-pi, pip.

Am sieben- und zwanzigsten blieb er zu Hause, der Abteilungsleiter hatte es ihm erlaubt. Übrigens konnte Theder auch zu Hause arbeiten. Das tat er denn auch, und die Zeit verging unmerklich. Am Vormittag war der Reparaturmeister nicht gekommen.

Am Nachmittag rief Theder das Atelier an und drückte seine Besorgnis in vorsichtig gewählten Worten aus.

„Er muß kommen. Sie sind übrigens nicht allein in der Welt.“ Pi-pi-pi.

„Er kam nicht. Danach konnte Theder so bald keine Gelegenheit finden, um mal wieder zu Hause zu bleiben. Irene kam nicht in Frage. „Ich denk nicht daran“, sagte sie kurz.

Theder hatte es nun auch nicht mehr so eilig. Der gefährliche Ban-

dit war wohl sowieso tot, der Sergeant hatte nicht danebenschießen können...

An den Abenden begannen Mann und Frau — die Kinder waren verheiratet und lebten anderswo — hin und wieder ein paar Worte zu wechseln. Es schien, als ob sie sich nach jahrelanger Entfremdung zu einer neuen Bekanntheit hindurchfasteten.

„Du“, sagte Theder eines Abends, „könnten wir vor dem Schlaf nicht mal einen Spaziergang machen?“

„Gern, Theodor!“ So hatte sie ihn schon lange nicht genannt.

Eines Tages rief Theder seine Frau während der Arbeit an.

„Irenchen“, rief er erregt in den Hörer, „halte dich heute bitte nicht auf, hab zwei Karten ins Kino, um sieben.“

„Danke, mein Schatz! Für mich ist das das schönste Geschenk!“

An jenem Tag hatte Irene Geburtstag.

Es war ein alter Krimi. Es handelte sich um einen gefährlichen Verbrecher, den die Miliz am Ende doch zur Strecke brachte.

„Es ist der schönste Film, den ich seit unserer Hochzeit gesehen habe“, schwärmte Irene auf dem Heimweg. Wie bist du nur auf den Gedanken gekommen? Wie hast du es diesmal nicht vergessen?“

„Ganz einfach: ich wollte den Film zu Ende sehen — damals ist der Fernseher kaputtgegangen.“

Irene schrie nicht, weinte auch nicht. Sie war Ärztin und wußte: der Weg zur Genesung hat seine Zickzacke.

„Aus der heiteren Truhe“

△ Zwei Freundinnen begegnen einander.

„Denk dir“, sagt die eine, „mein Bräutigam erzählt überall herum, er heiratete das schönste Mädchen unserer Stadt!“

„So, ich wußte gar nicht, daß ihr auseinander seid!“

△ „Stell dir vor, Andres, was mir vor einigen Tagen passiert ist! Ich gehe auf die Jagd — und vergesse mein Gewehr daheim.“

„Wirklich unangenehm. Wann hast du das bemerkt?“

„Leider erst in dem Augenblick, als ich meiner Frau den Hasen übergab.“

△ Die Gattin eines Schriftstellers hatte an einem Festabend großen Erfolg. Alle Welt machte ihr Komplimente.

„Ihre Frau ist reizend“, erklärte der Gastgeber dem Schriftsteller, „und ihr Kleid ist ein Gedicht.“

„Sie iren, murmelte der Gatte, „es ist genau fünf Kurzgeschichten und ein Essay.“

△ Ein Humorist sitzt mit Freunden am Tisch. „Ich kenne einen ausgezeichneten Witz. Nur weiß ich nicht, ob ich ihn euch noch nicht erzählt habe.“

„Einen ausgezeichneten? Nein, den hast du uns noch nicht erzählt.“

Artur HORMANN